

G 20347 F



Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone un Flamme

Heft 95 • Dezember 2020



Kölns wehrhafte Stadtmauer

Friedhelm Sarling

Alle vier Ausgaben von *Krune un Flamme* im Jahr 2020 wurden mit Titelbildern versehen, die Siegfried Glos vom alten Köln gemalt hat. Die Dezemberausgabe führt uns an der Rheinfront der mittelalterlichen Stadt nach Süden bis etwa zu der Stelle, an der die Große Witschgasse auf die Rheinuferstraße (Holzmarkt/Am Leystapel) trifft und seit 1993 das Schokoladenmuseum an der Spitze der alten Hafeneinfahrt zum neuen Wahrzeichen geworden ist.

„Ausschnitt aus meinem Gemälde an St. Maria Lyskirchen, Rheinseite ca. 15. Jh.“ hat Siegfried Glos seine Bild genannt. Wir befinden uns früher wie heute rheinseitig im Bereich vor Maria Lyskirchen, was die Orientierung erleichtert. Ein mächtiges Tor hinter einem Rundbogen, an dem zwei Wappenschilder mit den Kronen verdeutlichen, in welche Stadt man hier eintreten konnte, ermöglichte den Durchgang bzw. die Durchfahrt durch die Stadtmauer. Wer mag alles durch dieses Tor in die Stadt oder an den Fluss gelangt sein, welche Waren wurden durch diesen Zugang zur Stadt transportiert? Obwohl Siegfried Glos keine Menschen in seinen Gemälden abbildet, können wir leicht erfassen, wie gewaltig sich dieses Bauwerk den Schiffen und Händlern darbot, wenn sie ihre Schiffe am Ufer festmachten.

Krune un Flamme bedankt sich bei Siegfried Glos für die langjährige Bereitschaft, Abbildungen seiner Arbeiten kostenlos für Krune un Flamme zur Verfügung zu stellen. Bedingt durch das Corona-Virus hat der Künstler seit

Monaten keine Möglichkeit mehr, Besucher persönlich durch seine Ausstellung zu führen. Seine beeindruckenden Darstellungen der Bauten im mittelalterlichen Köln können zwar weiterhin virtuell unter www.das-alte-koeln.de aufgerufen und betrachtet werden, aber davon allein kann ein Künstler nicht leben. Siegfried Glos bietet seine Bilder inzwischen zum Verkauf an. Der Förderverein Historischer Park Deutz e.V. und der Bürgerverein Kölner Eigelstein e.V. haben sich bereits Bilder gesichert.

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Baas
	9	Einladung zur OMV
	10	Zuständigkeiten beim HvAK
Kumede	11	Stellungnahme von Wolfgang Semrau
	13	Im Gespräch: Uwe Baltrusch
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte	15	Tidemann Lemberg
	20	Der „Englische Schweyss“
	24	Raporten - Kölns erste Zeitung
	27	Ernst Barlach zum 150. Geburtstag
Kölsches	28	Köln ehrt Dr. Henner Berzau
	29	Su erömflejende Roller
	30	Dialekt
	31	Echte Kölner
	31	Das Kölner Ratsschiff, eine Allegorie
	32	De Story vun Bethlehem (Kölsch-Rap)
	33	Su wor et domols
	35	Putespell
	37	„Ludwig von Köln“
	39	Peter Richerzhagen zum 95. Geburtstag
	43	Karl Band – Wiederaufbau Kölns
	46	Bildhauerkunst in Köln – Folge 30
Vereinsinterna	51	Fritz Baur zum 90. Geburtstag
	51	Manfred Schmitt – 60 Jahre im Heimatverein
	53	Alles hat ein Ende
	54	Neues aus dem Mittwochskreis
	54	Nachruf auf Fritz Häck
	56	„Hingerdren“ zum Tode von Fritz Häck
	56	Mundartautorenabend
	57	Jet Neues för ze rode
	58	Oplösung Rötzel Kuf 94
	59	Jebootsdaach und neue Mitglieder
Verein / Termine	60	Veranstaltungen – Rückblick
	63	Veranstaltungen Vorschau
	68	Aktivitäten & Angebote unserer Partner
	71	Bildverzeichnis und Impressum

Unser Veranstaltungskalender

Mo	07.12.2020	18 ⁰⁰ Uhr	De Adventszick kütt <i>Abgesagt</i>
Mo	11.01.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Krippenführung
Mo	18.01.2021	19 ⁰⁰ Uhr	Vortrag „Geschichte der Kölner Luftfahrt“
Mo	25.01.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Farina Duftmuseum
Mi	24.02.2021	13 ³⁰ Uhr	Führung „Auf den Spuren der Kölner Filmgeschichte“
Mi	10.03.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Teil 1
Fr	19.03.2021	16 ⁰⁰ Uhr	Führung Historischer Keller Josuweck
Mo	29.03.2021	18 ⁰⁰ Uhr	Ordentliche Mitgliederversammlung
Sa	10.04.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Orgelbau Klais
Mo	12.04.2021	19 ⁰⁰ Uhr	Lichtbildervortrag „Das alte Köln“
Fr	23.04.2021	16 ⁰⁰ Uhr	Führung Historischer Keller Josuweck
Sa	24.04.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Orgelbau Klais
Do	29.04.2021	19 ⁰⁰ Uhr	Alt-Köln en der Weetschaff
Mi	12.05.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Teil 2
Mo	17.05.2021	19 ⁰⁰ Uhr	„Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz“ mit der Akademie för uns kölsche Sproch
Sa	05.06.2021		Premiere KUMEDE
Sa	10.07.2021	08 ⁰⁰ Uhr	Tagestour nach Essen und Umgebung

Immer aktuell

www.heimatverein-alt-koeln.de

Vorwort des Baas

LeevFründinneunFründe vum Heimatverein, was ist eigentlich über unser durch die Corona-bedingten Absagen von Veranstaltungen doch arg gerupftes Vereinsleben der letzten Monate zu berichten? Und, da wir bei Zustellung dieser Ausgabe von „*Krune un Flamme*“ bereits an der Schwelle zum Jahreswechsel stehen, wie wird es in 2021 aussehen? Wenn wir heute bereits wüssten, wie sich unser Leben während der leider noch andauernden Situation entwickelt und was morgen sein wird, wären wir alle froh, denn das würde unsere Planungen für Vereinsveranstaltungen doch sehr erleichtern.

Die für 2020 geplante Ordentliche Mitgliederversammlung (OMV) mit der Neuwahl des gesamten Vorstandes konnte CORONA-bedingt nicht stattfinden. Durch ein entsprechendes Gesetz wurde eine Verschiebung solcher Versammlungen bis zum Ende 2021 ermöglicht, satzungsgemäß ist sie im März eines jeden Jahres durchzuführen. **Das Datum für die nächste OMV wurde daher auf den 29.03.2021 festgesetzt**, Details in der nachfolgenden Einladung. Anders als bisher gewohnt **findet sie in 2021 jedoch im Brunosaal in Köln-Klettenbergstatt**. Wir bitten Sie aber ganz dringend um Beachtung der vorgeschriebenen vorherigen (!) Anmeldung per Post, E-Mail oder über unser neues Anmeldeformular auf der Homepage (siehe Rubrik Terminüberblick).

Der wichtigste Tagesordnungspunkt der OMV ist die Neu- bzw. Wiederwahl des gesamten Vorstandes, die in 2020 ausfallen musste. Darüber hinaus hatte der Vorstand seit Herbst 2018 einen Entwurf einer Satzungsänderung zur Vorlage auf der OMV 2020 vorbereitet. Dieser wurde form- und

fristgerecht bereits in Heft 91 veröffentlicht. Bei einer notwendigen Überprüfung unserer Satzung aus 2012 ergaben sich einige Punkte, die aus verschiedenen Gründen weiterer Änderungen bedurften. Daher wurde der Entwurf nach juristischer Beratung den heutigen Anforderungen entsprechend an die Vereinsverhältnisse und die derzeit gültige Rechtsmeinung angepasst. Andererseits sollte eine solche wichtige Entscheidung nur mit breiter Zustimmung von möglichst vielen Mitgliedern erfolgen. Wegen der nicht kalkulierbaren Auswirkungen der Corona-Krise auf die Teilnahme an der OMV 2021 wurde daher kurzfristig beschlossen, die geplante Satzungsänderung auszusetzen. Grund dafür ist unsere Befürchtung, dass trotz Neuwahlen CORONA-bedingt nur eine relativ geringe Anzahl von Vereinsmitgliedern an der OMV teilnehmen könnte. Die von uns gewünschte volle Unterstützung des Souveräns für eine Satzungsänderung ist dadurch gefährdet und vermutlich kaum sicherzustellen. Der Beschluss zur Aussetzung fiel einstimmig.

Wegen der für den Verein wichtigen Entscheidungen durch Neuwahlen bitte ich dennoch um rege Beteiligung an der OMV. Es wird alles getan, um die Sicherheit und Gesundheit unserer Mitglieder zu gewährleisten.

Wichtiges in Kürze:

Unser Saalanbieter „Residenz am Dom“ steht uns - wie bereits in der letzten Ausgabe berichtet - wegen der derzeitigen CORONA-Lage auch für 2021 nicht zur Verfügung, Alternativen sind gefragt; am 16.07.20 feierte unser Ehrenvorstandsmitglied Hermann Hertling seinen 90. Geburtstag, eine offizielle Gratulation

durch den Vorstand wurde nach Absprache mit ihm verschoben; am 11.09.20 fand die Trauerfeier für Fritz Häck statt, Mundartautor und Mitglied im Mittwochskreis. Marita Dohmen und ich gaben ihm das letzte Geleit; am 28.08.20 erfolgte meine Teilnahme an der Mitgliederversammlung des Förderverein Historischer Park Deutz (FHPD - gegenseitiges Mitglied); am 30.08.20 wurde unser Vereinsmitglied Pfarrer Heinz-Otto Langel mit einer „Kölschen Mess“ in Porz in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet; am 04.09.20 führte Thomas van Nies unsere Mitglieder bei reger Beteiligung durch Köln-Marienburg; am 05.09.20 feierte „unser“ Ludwig Sebus seinen 95. Geburtstag. Die große Feier fiel aus, ein erster persönlicher Glückwunsch fand ersatzweise aus Anlass der Lesung von „Ludwig Sebus – ein kölsches Jahrhundert“ am 17.10.20 im Brauhaus Sion statt. Die Gratulation des sich topfit präsentierenden Jubilars bei Kaffee und Kuchen konnte dann endlich am 23.10.20 in seinem gemütlichen Heim über die Bühne gehen; seit dem Lockdown gab es am 24.09.20 die erste kleine Saalveranstaltung mit Ostermann-Liedern im Brauhaus Severinstraße, eine am 15.10.20 geplante Wiederholung musste leider abgesagt werden; am 28.09.20 lud unser Partner „Helfen durch Geben – Der Sack e.V.“ zur konstituierenden Sitzung und Vernetzung von vier Vereinen ein, das „Kölsche Kleeblatt“ wurde ins Leben gerufen (Details dazu weiter unten, näheres hierzu in der nächsten KuF); am 17.10.20 vertrat Marita Dohmen unseren „Kölschen Dialekt“ bei der ARD-Sendung „Klein gegen Groß“ mit Kai Pflaume (siehe ggf. auch ARD-Mediathek). Die Nennung unseres Vereinsnamens fiel bedauerlicherweise dem Schnitt zum Opfer.

Am 22.10.20 gab es eine außerordentliche Vorstandssitzung zum Thema „Entwurf Satzungsänderung“ (s.o.).

Zum oben beschriebenen „Kölschen Kleeblatt“ gehören als Initiator der Verein „Helfen durch Geben – Der Sack e.V.“, der bundesweit agierende Verein „Ein Herz für Rentner e.V.“, der Förderverein „FC-Echo hilft e.V.“ und der Heimatverein Alt-Köln e.V.

Zielsetzung ist die Nutzung von Gemeinsamkeiten, eine Zusammenarbeit und Vernetzung sowie gegenseitige Hilfe. Schon bei der ersten Sitzung beim „Kölschen Kleeblatt“ ergab sich kurzfristig eine Kooperation mit dem Verein „Ein Herz für Rentner e.V.“. Ziel der getroffenen Vereinbarung ist es, deren Vereinsmitglieder in den Heimatverein eintreten und künftig wie unsere Mitglieder auch gegen Gebühr an unseren Veranstaltungen teilhaben zu lassen. Hierdurch kann unser neuer Partner künftig auf die Organisation eigener Veranstaltungen in Köln weitestgehend verzichten und auf unsere für Mitglieder ohnehin angebotenen Ressourcen zurückgreifen. Die gesamten Kosten (Mitgliedsbeitrag / Jahrespauschale für Veranstaltungen) übernimmt dann unser Partner. Die Kooperation wurde mit einer ersten großzügigen Überweisung als Vorschuss an den Heimatverein in Höhe von 5.000,-€ besiegelt. Konkreter Bericht dazu in der nächsten Ausgabe, Details dazu unter www.einherzfuerrrentner.de/.

Momentan laufen für ehrenamtlich agierende Vereine verschiedenste Förderprogramme, bei denen Geldmittel / Zuschüsse in umfangreicher Höhe für künftige bzw. geplante Projekte u. a. zur Hilfe bei der Digitalisierung und zur Mitgliederwerbung beantragt werden können / müssen.

Die zeitliche Achse war bedauerlicherweise äußerst eng getaktet, wir konnten einige infrage kommende Projekte festlegen und treffende Begründungen formulieren. Konkrete Anträge mussten möglichst „gestern“ gestellt werden. Nach Genehmigung ist dann nur noch alles schnellstens anzuschaffen, die Ausgaben sind bis Mitte Dezember 2020 zu tätigen.

Der endgültige Umzug aus dem Stadtmuseum bis 30.11.20 und Entscheidungen über ein mögliches Büro im Stadtzentrum stehen auch noch an.
Zesamme 'ne ganze Püngel Arbeit...

Zum Abschluss wünsche ich allen Vereinsmitgliedern ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch in das neue Jahr 2021 und verbinde dies mit der Bitte: Haltet unserem Heimatverein auch künftig die Treue.

Bleibt gesund und denkt an:
„AHA“ = Abstand, Hygiene, Alltagsmasken!
Un op Kölsch: „ALAAF“ = Abstand, Lüften, Alltagsmaske, App, Flossen waschen!

*Norbert Hilgers
(Baas)*

Technische Neuerungen

In den letzten Wochen war es einfach unausweichlich, die Art und Weise unserer Veranstaltungsorganisation sowie den Kartenverkauf grundsätzlich zu überdenken und den neueren Erfordernissen anzugleichen.

Ich hoffe aber, dass alle, die mit der Nutzung des Internets weniger vertraut sind, sich

deshalb nicht zurückgesetzt fühlen. Über alle vertrauten und bewährten Kommunikationswege werden wir selbstverständlich weiter mit Ihnen in Kontakt bleiben, die gute alte Post und das Telefon funktionieren ja auch in diesen Zeiten weiterhin problemlos. Wir werden sehr genau darauf achten, dass keine Aufteilung der Mitgliederschaft in zwei Gruppen erfolgt. Fragliche oder bereits abgesagte Veranstaltungsangebote aus 2020 ggf. noch zu retten und sie den sich jeweils kurzfristig ändernden Auflagen und Einschränkungen anzupassen, war oberstes Gebot. Teilnehmerzahlen mussten reduziert und auf die eingeschränkten Platzangebote der jeweiligen Veranstaltungsräume zugeschnitten werden, z.B. durch Wiederholung des Veranstaltungsangebotes. Anmeldungen bzw. Kartenkäufe waren bislang nicht registriert oder personalisiert, das ist heute Vorschrift. Wegen der Nachweispflicht müssen Teilnehmer aller Veranstaltungen bereits bei der Voranmeldung namentlich registriert werden.

In zwei kurzfristigen Aktionen wurden daher mehr als 600 Mitglieder, die uns inzwischen ihre E-Mailadresse mitgeteilt haben, über erfolgte Kartenkäufe und Teilnamebereitschaft für Veranstaltungen in 2020/21 befragt. Wir werden solche Aktionen künftig möglicherweise wiederholen bzw. intensivieren müssen.

Diese Art der Kommunikation mit unseren Mitgliedern und die Veranstaltungsorganisation werden und müssen wir auch in 2021 weiter fortführen. Wenn früher 80 Personen in den Saal des Brauhauses eingelassen werden durften, so sind es heute max. 40. Die Teilnehmerzahl bei Führungen in Gebäuden muss oft von 20 Personen auf 10 reduziert werden. Daher bieten wir

in 2021 Veranstaltungen mit angepasster Teilnehmerzahl an. Bei entsprechender Nachfrage bemühen wir uns, noch eine Wiederholung anzubieten. Die komplett feststehenden Veranstaltungen werden auf unserer Homepage mit einer Neuheit (Anmeldeformular - s. unten) angekündigt.

Durch die neue Lage und die (über-) regionalen politischen Beschlüsse im Oktober erscheint es uns trotz der Anmeldung von etwa 70 Personen nicht ratsam, unsere Nikolaus-/Adventveranstaltung durchzuführen. Sie muss trotz der vielfachen Bemühungen um eine Lösung daher leider ausfallen.

Bei den Preisen müssen wir uns vereinzelt ein wenig nach oben orientieren, die Vortragenden / Künstler sollen in den für sie extrem schlechten Zeiten ja auch leben. Wir hoffen dabei auf Ihr Verständnis.

Damit aber diejenigen Mitglieder, die nicht über E-Mail/Internet verfügen und sich auch durch Verwandte/Freunde nicht helfen lassen können, sich im Zeitalter von Digitalisierung nicht ausgegrenzt fühlen, bleiben für diesen Personenkreis die alten Wege der Kommunikation (Anschreiben per Post/Telefonaktion/persönliche Sprechstunde/usw.) bestehen.

Neue Möglichkeiten zum Kontaktieren des Heimatvereins:

Zur Kontaktaufnahme für unsere Mitglieder wurden zwei neue E-Mailadressen eingerichtet, für allgemeine An-/Nachfragen info@hvak.de. Für alles rund um Vereinsveranstaltungen laute die Mailadresse veranstaltungen@hvak.de. Erstmals Ende August wurden darüber auch Vereinsmitteilungen verschickt. Außerdem sind wir neuerdings über diese E-Mailadressen

erreichbar, natürlich nicht „rund um die Uhr“, aber sie erleichtern Ihnen und auch uns künftig die Zuordnung.

Unsere Homepage wurde probenhalber mit einer neuen Funktion ausgestattet. Wer unter „Terminüberblick“ eine Veranstaltung anklickt, erhält bereits einen Vordruck als Buchungsformular. Das erleichtert die Arbeit bei der Organisation und gibt uns sofort alle notwendigen Informationen. Wir freuen uns auf einen erfolgreichen Test, erste Nutzung ohne Vorankündigung sind auch bereits erfolgt.

Wichtige Kurz-Mitteilungen erfolgen seit einiger Zeit auch über unseren WhatsApp-Chat in der bereits im April 2019 gegründete HvAK-Mitgliedergruppe. Wer daran bislang noch nicht beteiligt ist, aber teilnehmen möchte, möge uns einfach seine Mobilfunk-/Handy-Nr. mitteilen und kurz die Bereitschaft zur Teilnahme an der WhatsApp-Gruppe, z.B. über info@hvak.de oder tel. über meinen Kontakt bei WhatsApp unter 0163/6007308.

Zum guten Schluss:

Die geplante Digitalisierung alter Vereinshefte ist weitgehend abgeschlossen, es fehlt nur noch ein allerletzter Baustein (Digitalisierung einiger Hefte von Alt Köln). Über die Nutzungsmöglichkeiten werden wir unsere Mitglieder nach Fertigstellung in der nächsten Zeit informieren. Ideen, Verbesserungsvorschläge und Hilfsangebote zu allen Neuheiten sind jederzeit willkommen.

*Ihr Norbert Hilgers
(Baas)*

Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung am Montag 29. März 2021 um 18⁰⁰ Uhr im Brunosaal, Klettenberggürtel 65, 50939 Köln

Sehr geehrte Mitglieder, gemäß § 8 Abs. 1 unserer Satzung vom 2. Juli 2012 laden wir Sie ganz herzlich zur ordentlichen Mitgliederversammlung 2021 des Heimatverein Alt-Köln e.V. ein.

Tagesordnung

01. Eröffnung und Begrüßung
02. Feststellung der form- und fristgerechten Einladung gemäß Satzung und der Beschlussfähigkeit
03. Wahl der Protokollführung
04. Genehmigung der Tagesordnung für den 29.03.2021 (Anträge hierzu müssen dem Vorstand schriftlich mit Begründung spätestens zwei Wochen vor der Versammlung eingereicht werden)
05. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 18.03.2019
06. Ehrungen und Gedenken
07. Berichte
 - a) Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden/Baas über die Geschäftsjahre für 2019 und 2020
 - b) Kassenbericht des Schatzmeisters für 2019 und 2020
08. Aussprache zu 7.
09. Bericht der Kassenprüfer
10. Aussprache zur Entlastung des Vorstandes und Beschluss über die Geschäftsjahre 2019 und 2020
11. Aussprache und Beschlussfassung zur Überlassung von archivischem Sammlungsgut des HvAK als unkündbare Dauerleihgabe an Archive / Museen
12. Neuwahlen
 - a) Wahlleitung
 - b) Vorsitzender
 - c) stellvertretender Vorsitzender
 - d) Schriftführer

- e) Schatzmeister
 - f) Spielleiter der „Kumede“
 - g) Geschäftsführer der „Kumede“
 - h) stv. Schriftführer
 - i) stv. Schatzmeister
 - j) Archivar
 - k) bis zu sechs Beisitzer
 - l) zwei Kassenprüfer und ein Stellvertreter
13. Planungen für das Jahr 2021
 14. Verschiedenes

Die Einhaltung der Corona-Schutzverordnung und die damit verbundenen Nachverfolgbarkeit macht eine Teilnehmerregistrierung zwingend notwendig.

Um unnötige Wartezeiten beim Einlass zu vermeiden, bitten wir um vorherige Anmeldung bis zum 14. März 2021 - per Mail unter veranstaltungen@hvak.de oder schriftlich bei - Heimatverein Alt-Köln e. V. c/o Heinz Koll, Münstereifeler Str. 64, 50937 Köln

Wegen der für unseren Verein äußerst wichtigen Entscheidungen durch die Neuwahl des gesamten Vorstandes bitte ich um rege Teilnahme.

**Für den Vorstand des HvAK
gez.: Norbert Hilgers (Baas)**

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Vorsitzender	Norbert Hilgers Wuppertaler Straße 9 51145 Köln (Porz-Eil) Tel. 0163 / 6007 308 - n.hilgers@hvak.de
Stellvertr. Vorsitzender (kommissarisch) und Stellvertr. Schatzmeister	Heinz Koll, Münstereifeler Str. 64, 50937 Köln, Te. 0221 / 43 19 09 – h.koll@hvak.de
Schriftführerin Mitgliederbetreuung	K. Petronella Pistor-Rossmann Ringstr. 14c, 50996 Köln (Rodenkirchen) Tel. 0151 / 28 87 05 40 - k.pistor@hvak.de
Schatzmeister Neuaufnahme, Spenden, schriftl. Kartenwünsche	Jochen Schulz Keplerstrasse 43, 50823 Köln Tel. 0221 / 52 22 83 - j.schulz@hvak.de
Spielleiter der KUMEDE	Wolfgang Semrau - w.semrau@hvak.de, w.semrau@kumede.de
Geschäftsführer der KUMEDE	Uwe Baltrusch – u.baltrusch@kumede.de
Stellvertretender Schriftführer Redaktion KuF	Hans-Georg Tankiewicz hg.tankiewicz@hvak.de
Beisitzer Änderungen, Verwaltung Mitgliederdaten	Wolfgang Pappe - w.pappe@hvak.de
Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege, Redaktion KuF	Martina Thönißen m.thoenissen@hvak.de
Beisitzerin Mittwochskreis	Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de
Beisitzer	Joachim Nusch – j.nusch@hvak.de
Redaktion Krune un Flamme	Friedhelm Sarling - friedhelm@sarling.de

Kartenbestellungen bzw. -erwerb:
Kartenbestellungen (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung. Bei Veranstaltungen, die in der Gaststätte „Zum Alten Brauhaus“ in der Severinstraße stattfinden, können Teilnehmerkarten vor Ort erworben werden.

Kumede

Leev Fründe vum Kumedetheater, hinter uns allen liegt eine harte und ungewohnte Zeit. Mit einer Pandemie umzugehen war und ist eine ungewohnte Situation, ob es nun die verantwortlich Handelnden oder die Betroffenen, erkrankt aber auch gesund, betrifft. Neben den wirtschaftlichen Konsequenzen waren und sind es bis heute die Einschränkungen im täglichen Leben, die uns teilweise an die Grenzen unserer freiheitlichen Gewohnheiten führten und führen.

Politiker mussten im wahrsten Sinne des Wortes lernen, und dies fast mit jeder neuen Meldung über das Virus, wie man entsprechend Entscheidungen trifft und diese kommuniziert. Es wurden Unterstützungen für Bürger und Unternehmen in einem finanziellen Umfang in die Wege geleitet, die man sich bis dato nicht hat vorstellen können.

Hierbei hat es bestimmte Bereiche sicherlich besonders getroffen, sei es die Tourismusbranche, Hotellerie und Gaststätten, aber sicherlich ganz extrem den künstlerischen Bereich. Und hier meinen wir nicht nur die Künstler sondern auch das gesamte Umfeld wie Techniker, Bühnenbauer, Verwaltungsangestellte, private Theater, Produzenten und viele mehr.

Auch die Kumede hat es sich nicht leicht gemacht, hat aber dann, gemeinsam mit dem Vorstand des Heimatvereins, die Entscheidung getroffen, die Spielserie 2020 ausfallen zu lassen, und das geplante Stück „Schläch höre kann hä jot“ auf das 2021 zu verschieben.

Die Proben werden im Januar 2021 wieder aufgenommen und die Termine mit der

Volksbühne am Rudolfplatz sind vereinbart. Und optimistisch, wie wir Kölner sind, hoffen wir natürlich, dass die Aufführungen im Juni 2021 wieder unter regulären Bedingungen stattfinden können.

Ganz besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist uns zu betonen, wie sehr uns unser Publikum am Herzen liegt. Nichts liegt uns ferner als Sie zu verärgern, hinzuhalten oder nicht mit ausreichenden Informationen zu versorgen.

Insofern war und ist die Rückabwicklung der Kartenkäufe für die Spielserie 2020 sicherlich ein unangenehmes Thema und wir möchten uns für alle Unannehmlichkeiten, die Ihnen in diesem Zusammenhang entstanden sind, von ganzem Herzen entschuldigen.

Auf der anderen Seite möchten wir jedoch auch um Verständnis werben, für die Kumede aber auch für den Ticketservice bzw. KölnTicket. So wie Sie, wir, die politisch Handelnden und alle Betroffenen sich an die Situation praktisch täglich anpassen mussten, so musste dies auch KölnTicket tun. Zwar ist die Kumede der Veranstalter, jedoch ist, aufgrund der vertraglichen Vereinbarungen, KölnTicket bzw. der jeweilige Servicepartner, wo die Tickets erworben wurden, für die Durchführung des Ticketverkaufs und somit auch für die Rückabwicklung zuständig.

Und dies betrifft nicht nur die Aufführungen der Kumede sondern alle Veranstaltungen, die seit Ausbruch der Pandemie bis zurzeit 31.08.2020 über KölnTicket verwaltet werden. Das heißt, wir sprechen hier über mehrere 100.000 Tickets.

Wie für Sie alle, sind auch für KölnTicket die Umstände ungewohnt und es müssen organisatorisch neue Wege gefunden werden. Dies ist leider nicht innerhalb weniger Wochen zu schaffen.

Viele von Ihnen haben Mitglieder des Vorstandes oder auch Kumedemächer angesprochen, angeschrieben oder angerufen, viele verständlicherweise verärgert. Jedoch bitten wir um Verständnis, dass uns hier als Heimatverein oder Kumede die Hände gebunden sind und wir aufgrund der Situation keine Möglichkeit haben, auf KölnTicket einzuwirken. Auch wir müssen uns hier in Geduld üben und akzeptieren, dass unter diesen besonderen Umständen die Abwicklung wesentlich länger dauert, als wir es uns wünschen.

Die Geschäftsführung der Kumede ist in regelmäßigem Kontakt mit KölnTicket und die letzte Information von dort ist, dass die Rückabwicklung im letzten Quartal dieses Jahres abgeschlossen werden soll. Insofern würden wir Sie bitten, falls Sie bis heute noch keine weiterführende Information erhalten haben, sich weiterhin in Geduld zu üben.

Für Ihr großes Verständnis möchten wir Ihnen ganz herzlich danken.

Was die Rückabwicklung angeht, möchten wir die einzelnen Möglichkeiten, noch einmal kurz darlegen:

1. Sie können mit Ihrem Servicepartner (KölnTicket direkt oder Vorverkaufsstelle) die Erstattung des Kaufpreises vereinbaren. Sie erhalten die Kosten der Eintrittskarten zurück, jedoch nicht die im ursprünglichen Verkaufspreis enthaltene Vorverkauf-, VRS- oder Portokosten.

2. Sie können sich einen Gutschein ausstellen lassen, den Sie bei späteren Veranstaltungen einlösen können.
3. Wenn Sie nichts unternehmen, verbleibt das Geld bei der Kumede.

Ganz wichtig: die für 2020 erworbenen Tickets behalten nicht ihre Gültigkeit und können nicht auf Vorstellungen der Kumede in 2021 umgewidmet werden.

Nochmals möchten wir Ihnen für Ihre bisherige Treue danken und Ihr Verständnis, das Sie uns in diesen besonderen Zeiten entgegenbringen.

Bleiben Sie uns gewogen und wir werden, wie in jedem Jahr, auch in 2021 unser Bestes geben, damit Sie allen Ärger und Alltagsstress in unseren Aufführungen vergessen können.

Met ganz besonders hätzlije Jröfß

Wolfgang Semrau
Baas vun der Kumede

em Name vun all denne Kumedemächer

Im Gespräch mit Uwe Baltrusch, dem neuen Geschäftsführer der Kumede

Friedhelm Sarling

Der Umgang mit Künstlern ist ihm seit langem vertraut, er selbst gehört als Musiker und Musikproduzent zu Gruppe derjenigen, deren enorme Bedeutung als „Kulturschaffende“ in dieser von den umfangreichen Beschränkungen des kulturellen Lebens geprägten Corona-Zeit schmerzlich bewusst wird. Uwe Baltrusch, wurde im Juni 2020 von den Mitgliedern der Kumede zum neuen Geschäftsführer gewählt.



Krone un Flamme hat Uwe Baltrusch in seinem Brühler Studio besucht. Geboren in Wesseling vor den Toren Kölns im Dezember 1968 steht Uwe für eine neue Generation von Menschen, die Köln lebenslang im Blick und im Herzen haben. Der Blick des „Landkölners“ ist gewiss immer auch der wohlwollend-kritische, kenntnisreiche Blick von außen auf das Geschehen in der Stadt.

Bereits vor dem Abitur hat Uwe Baltrusch eine grundsätzliche Entscheidung getroffen, als er - ganz gegen die Vorstellungen der Eltern - weniger auf einen geregelten Beruf durch eine akademische Laufbahn setzte, als eine Karriere als professioneller Musiker anstrebte. Die Ernsthaftigkeit dieses Entschlusses kann daran abgelesen werden, dass er als Gitarrist einer Rockband mitten in den Abiturprüfungen seine erste Platte einspielte. Es folgten, vom Freiheitsdrang bestimmt, im wahrsten Sinne des Wortes musikalische Wanderjahre durch Europa als Freelance-Gitarrist, die von der lange zurückgestellten Einberufung zum Zivildienst jäh unterbrochen wurden. Rückblickend sieht Uwe Baltrusch darin jedoch einen glücklichen Wendepunkt auf dem Weg vom Musiker zum Musikproduzenten. Nebenbei bemerkt: Der Chronist freut sich darüber, dass dies an seinem Wohnort Burscheid mit den Möglichkeiten zusammenhing, die Uwe Baltrusch von Manfred Zenses, dem langjährigen Leiter der Einrichtung „Jugendzentrum Megaphon“ als Zivildienstleistenden geboten wurden. Im Megaphon konnte Uwe ein viel beachtetes und intensiv genutztes Tonstudio aufbauen und so den Wechsel vom Musiker zum Produzenten in die Wege leiten.

Die nachfolgenden Erfolge von Uwe Baltrusch als selbstständigem Musikproduzenten füllen eine lange und interessante Liste, denn sie umfassen sehr erfolgreiche Produktionen vielerlei Musikrichtungen und Gruppen, darunter die der Gruppe

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

Wise Guys, der Höhner, Bläck Fööss, Paveier, Räuber, Brings oder auch der Klüngelköpp, nur um einige, besonders für Köln relevante Künstler aufzuzählen. Zusammen mit dem musikalischen Virtuosen und „kölschen Griechen“ Nick Nikitakis lebte er schon Anfang der 2000er Jahre mit dem Projekt „Nee, wat es dat schön“, Klassiker großer Kölner Komponisten, wie Ostermann, Jussenhoven, Berber oder Weber, welche zu der Zeit kaum noch Beachtung fanden, wieder, und sie schufen damit den Grundstein dafür, dass diese Lieder heute, in immer wieder neuen Versionen Kölner Künstler, lebendiger sind denn je zuvor. Uwe Baltrusch hat ein „offenes Ohr“ für die unterschiedlichsten Epochen und Stile der Musik, sein Ziel ist die qualitativ hochwertige Produktion, die ohne ein intensives Einlassen auf die umfangreichen Aspekte der menschlichen und musikalischen Zusammenarbeit nicht möglich ist. Die sich unter dem Einfluss des Internets dramatisch verändernden Hörgewohnheiten und die ökonomischen Folgen für die Musikwelt sieht er realistisch, gleichwohl nicht resignierend, wenn er auch davon spricht, dass Musik heute oft als „Gebrauchsmittel“ erstellt und so zur „Wegwerfware“ degradiert werde. Sein vielseitiger Kulturbegriff ist demgegenüber geprägt vom Hinweis auf die große Bedeutung für das individuelle wie soziale Leben in unserer Gesellschaft. „Kultur ist wichtig für die Menschen“, betont er mehrfach. Die Stadt Köln ist der emotionale Kristallisationspunkt von Uwe Baltrusch, bei aller Weltoffenheit und Welterfahrung schwärmt er von der Zugänglichkeit und Kontaktfreudigkeit der Menschen im Alltag. Für einen historisch interessierten Menschen wie ihn ist die Geschichte der Stadt ohnehin eine Fundgrube. Ohne Kenntnis der Vergangenheit gebe es keine

zureichende Zukunftsperspektive, betont er. Dies bringe ihn auf die Idee, jeder Schulabsolventin, jedem Schulabsolventen in Köln eine kostenlose Jahresmitgliedschaft im Heimatverein Alt-Köln e.V. als Abschiedsgabe zu schenken und so auch jüngere Menschen für Geschichte, Kultur und Eigenart der Stadt zu interessieren.

Die Kumedede begleitet er bereits seit Jahren musikalisch. Sein Ziel sei es, die Kumedede, zu deren Ensemble auch Lebensgefährtin Susanne Kamp zählt, „gut in die Zukunft zu führen“. Er ist als Geschäftsführer in einer Situation angetreten, die man nicht als „ruhiges Fahrwasser“ bezeichnen kann. Seine Leitvorstellung klingt dementsprechend so: „Ich fände es furchtbar, wenn die Arbeit dieses wunderbaren Theaters an Querelen scheitern würde.“ Uwe Baltrusch sieht sich in der Pflicht, dazu beizutragen, die vorhandenen Strukturen zu ordnen und so die Voraussetzungen für eine gelingende künstlerische Wiederaufnahme des Spielbetriebs nach der Corona-Krise zu schaffen.

Krune un Flamme bedankt sich bei Uwe Baltrusch für das offene Gespräch und wünscht ihm Glück und Erfolg bei seinen Vorhaben.

„Von reiner, uneigennütziger Nächstenliebe und vorbildlicher Tugend“ Tidemann Lemberg

Hans-Georg Tankiewicz

„Er war - dem Herrn sei Dank dafür - als seltener Mensch berühmt, als Kaufmann, der sich die Gaben der Tugenden und Ehren erhandelte. Er lebte wie kaum Seneca oder Cato. Als Reicher überfloss er an Schätzen, mit denen er jene tröstete, welche Schicksal, Geschlecht oder Alter zu Elenden gemacht hatte. Er war von reiner, uneigennütziger Nächstenliebe und vorbildlicher Tugend. Wohlan denn, guter Knecht, gehe ein zum großen Abendmahl!“

Diese Grabinschrift für Tidemann Lemberg lässt einen Mann von außerordentlichem Charakter erwarten. Wer war dieser „edle Mensch“, der demnach die Goetheschen ersten beiden Verse aus dessen Ode „Das Göttliche“, die den Leitsatz, das Humanitätsideal der Weimarer Klassik enthalten, schon Jahrhunderte vorher erfüllt haben muss?

Tidemann Lemberg wurde um das Jahr 1310, das genaue Datum ist nicht überliefert, im südlichen Dortmunder Stadtteil, Lückleberg, der heute als einer der reichsten der Ruhrgebietsmetropole gilt, geboren. Für Tidemanns weitere Entwicklung war vor allem die Tatsache wichtig, dass sich die Geschäftsleute der Freien Reichs- und Hansestadt über den Wollhandel einen Namen im damaligen Europa erworben hatten. Er wurde denn auch als

Sohn eines Kaufmanns, Dietrich Lemberg, geboren, der zwar zugewandert war und dessen Familie nicht zu einer der eingeseßenen Kaufmannsdynastien gehörte, der jedoch im Wollhandel mit England zu einigem Reichtum gelangte. Die Quelle seines Reichtums passt in die Handelsgewohnheiten der Hanse in dieser Zeit, deren Schwerpunkt schon früh auf dem Tuchhandel gelegen hat. Der Historiker Philippe Dollinger (Die Hanse. Stuttgart 1998. S. 320) beziffert den Anteil der Tuche bei hansischen Verschiffungen im 15. Jahrhundert schließlich auf beinahe 90 Prozent.

Auch rheinische Kaufleute betrieben schon seit dem 11. Jahrhundert Handel mit England, seit der Amtszeit König Aethelreds von Wessex, ja, seit der Regierungszeit des englischen Königs Heinrich II. waren Kölner Kaufleute, die eine gewisse Vorreiterrolle spielten, von diesem ausgestattet mit Schutzbriefen (1175) für den Handel mit Wein. Die Privilegien wurden von Heinrich III. dann keine 100 Jahre später für alle deutschen Hansekaufleute in London bestätigt, die dominierenden Handelsobjekte stellten aber mittlerweile auf die Insel importiertes Getreide sowie Tuche, dann auch Wolle und Wachs. Die Kaufleute, zusammengeschlossen nach Vorbild englischer Kaufmannsgilden in der Hansa Allemaniae, besaßen in der Nähe der Themse eine gemeinsame Niederlassung, die „Guildhall“ (später „Stalhof“), die als Versammlungsort fungierte und wo sich ihre Geschäfts- und Lager-, aber auch ihre Wohnräume befanden. Die Vorteile der Kaufmannschaft durch die Verleihung von Handelsvorrechten - u.a. die

Befreiung von der Warensteuer - liegt auf der Hand, gegenüber den einheimischen Händlern ergab sich eine Kostensenkung von bis zu 5 %. Ohne auf die Umstände der englischen Königsherrschaft in dieser Zeit hier näher eingehen zu können, lässt sich aber festhalten, dass sich auch der Herrscher zumindest materielle Unterstützung in seinen Auseinandersetzungen mit dem englischen Parlament versprach.

Tidemann war nicht nur in Dortmund sehr gut vernetzt. So gehörte er der einflussreichen Schuster- und Lohgerbergilde an, konnte darüber hinaus auch den Bürgermeister Dietrich Overberg als seinen Schwager bezeichnen und trat im Wollhandel in die Fußstapfen seines Vaters. Die Berufung in den Rat der Stadt war eigentlich nur folgerichtig. Doch sehr bald richtete er sein Augenmerk noch stärker und gezielter nach England, wobei bald die Zinngruben Cornwalls sein Interesse wecken sollten. Ab 1339 trat er an der Spitze eines Kaufmannkonsortiums aus Westfalen als Geldgeber des englischen Herrschers Eduard III. auf.

Für ein Darlehen von mehr als 25.000 Pfund oblag ihm die Kontrolle des englischen Wollexports, gerade Dortmunder Kaufleute tätigten ein Drittel des gesamten englischen Wollexports. Bald war er nicht nur - gemeinsam mit Johann von dem Walde - der Verwalter des königlichen Zollsiegels in London (Verpfändung der englischen Hafenzölle durch Eduard III.), den beiden Kompagnons standen quasi als „Rente“ auch jährlich 50 Pfund aus den Einnahmen der Londoner Hafenzölle zu. Die Zolleinnahmen aus dem Wollhandel durften die beiden Hansekaufleute in Eigenregie eintreiben, eine Tätigkeit, mit der sie sich nicht nur Freunde machten.

Darüber hinaus richtete Tidemann sein weiteres Wirtschaftsinteresse auf die englischen Zinngruben, ab 1347 kontrollierte er diese und erzielte für einen weiteren Kredit von 3.000 Pfund hinreichenden Profit aus dem seinerzeit florierenden englischen Zinnhandel.

Den Höhepunkt der Kreditgebertätigkeit des ehemaligen „Schusterjungen“ aus Westfalen für den englischen Hof stellte aber der Hundertjährige Krieg (1337-1453) dar, eigentlich ein missverständlicher Begriff, bestand dieser anglofranzösische Konflikt doch aus mehreren Phasen und einzelnen Kriegen, die erst später als ein einziger Komplex interpretiert wurden.

Die Beziehungen zum Königshof sind zwar verbürgt, doch es fehlen über die Londoner Zeit nachprüfbare Aufzeichnungen, so dass man selbst über eine persönliche Bekanntschaft des Hofbankiers mit dem Regenten nur Vermutungen anstellen kann. Sicher ist nur, dass er etwa seit 1340 Eduard III. als Finanzier zur Verfügung gestanden hat.

Die Geldnot Eduards III., dessen Muttersprache im Übrigen Französisch war, war so groß geworden, dass er letztlich die Kronjuwelen und auch seine Große Königskrone („magna corona“) verpfänden musste, da das englische Parlament die hohen Kosten eines Krieges scheute. Es hatte sich in dieser Zeit eine Allianz zwischen dem englischen König Edward III. aus dem Hause Anjou-Plantagenet und dem deutschen Kaiser, dem Wittelsbacher Ludwig der Bayer, gebildet, der englische König machte die Ansprüche auf die französische Krone unter Berufung auf seine Abstammung von den „ausgestorbenen“ Kapetingern geltend. Nach dem Tode des Königs von Frankreich beanspruchte Eduard III.

als Sohn Isabellas von Frankreich, der Tochter Philipps IV., selbst den französischen Thron für sich und erklärte Philipp VI. 1337 den Krieg. Dem Kaiser wurde für sein militärisches Engagement zu Gunsten Englands 400.000 Gulden zugesagt, im Gegenzug verpflichtete sich der deutsche Herrscher ein Aufgebot von 2000 Soldaten zu stellen. An dieser Allianz war auch einer der einflussreichsten Reichsfürsten des 14. Jahrhunderts beteiligt, Erzbischof Balduin von Trier, der für eine Unterstützung fürstlich entschädigt werden sollte. Er hatte zur Bestreitung von dessen Kriegskosten Eduard III. ca. 50.000 Goldgulden „vorgestreckt“ und als Sicherheit die Prelios erhalten, die er in Trier verwahrte. Diese sog. „Edwardskrone“, die älteste der britischen Königskronen, wurde angeblich 1533 nochmals für die Krönung von Anne Boleyn, zweite der sechs Ehefrauen Heinrichs VIII., benutzt. Auf Anordnung Oliver Cromwells wurde die Krone aber während des Englischen Bürgerkrieges (1642-1649) eingeschmolzen und zerstört.

Zwar ist aus dem Herbst 1339 eine Auseinandersetzung zwischen Franzosen und Engländern um die Stadt Cambrai bekannt, aber in der Anfangszeit war Eduard III. mehr mit der Festigung seiner Bündnisse - wie die o.a. Allianz - sowie mit der finanziellen Absicherung seiner Kriegsvorhaben beschäftigt. Zu den Aktivitäten gehörten nicht nur die Annahme der französischen Krone 1340 in Gent, sondern auch seine „Werbetour“ in die Rheinlande, die ihn auch nach Köln führen sollte. Für seine Zeit in Köln wurde ihm von der Stadt - zusätzlich zu seinen Bogenschützen - eine Schutztruppe für die Nacht zugebilligt. Überliefert ist aus diesen Aufenthalten auf dem Festland seine Vorliebe fürs Spiel, die ihm oftmals Spielschulden einbrachte.

Daneben sind aber auch seine Großzügigkeit und Mildtätigkeit bezeugt, wie die Vergabe von Almosen an Bedürftige belegt. Aber auch die Verehrung von Reliquien - und Köln war ja in dieser Zeit schon im Besitz derer der Heiligen Drei Könige - war ihm ein Anliegen. 1322 war der Chor des Doms eingeweiht worden, ein Besuch des Schreins soll Eduard III. so beeindruckt haben, dass er für den Weiterbau 60 Pfund spendete. Um die bisher ausgewiesenen Geldsummen anschaulich zu machen, sei ein Vergleich erlaubt: Eduards engste Berater erhielten etwa ein Drittel dieser Summe als Jahresgehalt. Im Zusammenhang mit seinem Kölnaufenthalt soll er wohl auch den Wunsch geäußert haben, im Dom beigesetzt zu werden, wovon er später aber wieder Abstand genommen haben soll. Bei einer Umsetzung des königlichen Ansinnens wäre er als „Weltlicher“ 1377 möglicherweise nach Graf Emundus von Friesheim (um 829) und nach Graf Gottfried IV. von Arnsberg (1371) in den Genuss einer Grablege im Dom gekommen.

Die Verbindlichkeiten des englischen Königs bei den verschiedensten Darlehensgebern war enorm, beim Dortmunder Patrizier Tidemann Lemberg sollen sie sich zeitweise auf über 45.000 Pfund belaufen haben, zur damaligen Zeit eine fast unvorstellbare Summe. Im Zuge dieser Darlehensvergaben hatte Tidemann auch Grundbesitz in Form eines Hauses an der Themse in London sowie in Somerset, Wiltshire, Southampton und Suffolk erworben. Diese Initiativen hatten wohl den - letztlich vergeblich angestrebten - Aufstieg in den Adelsstand zum Ziel.

Als Eduard III. 1343 seine Krone wieder zurückhaben wollte, fehlten ihm selbst dazu die finanziellen Mittel. In dieser

Situation greift der gebürtige Dortmunder Hansekaufmann ins Geschehen ein. Gemeinsam mit weiteren deutschen Kaufleuten gelingt es ihm, die Summe von 45.000 Gulden (= 8062 Pfund und 10 Schilling) bereitzustellen, um die Krone aus Trier „auszulösen“. Als Pfand zwischengelagert wird sie vermutlich im Brügger Hansekontor. Die Vertragsparteien vereinbaren am 23. Mai 1343, dass der englische König dieses Darlehen bis zum 29. September des gleichen Jahres (Michaelistag) zurückzahlen sollte. Angesichts der Finanzlage des englischen Hofes eigentlich aussichtslos. Sollte der Termin nicht eingehalten werden, würde noch einmal ein Darlehenszins in Höhe von 7.600 Pfund fällig werden. Abgesehen von der horrenden Höhe von ca. 95 % des Darlehens als Zins, spricht die „Geschäftstüchtigkeit“ (oder besser Skrupellosigkeit) Tidemanns und seiner Genossen Bände. In England betrug der Wechselkurs für 1 Gulden 43 Pence, den er dem englischen König auch in Rechnung stellte, bei der Rückzahlung an Balduin von Trier betrug der Wechselkurs jedoch 3 Pence pro Gulden weniger, sodass sich für Tidemann und die anderen ein Gewinn von stattlichen 7 % ergab. Das weitere „Schicksal“ der Krone bleibt im Dunkeln, erst im Frühjahr des nächsten Jahres taucht sie dann in London wieder auf, vermutet wird sie übergangsweise dann im Haus des Dortmunders, erst ein Jahr später, am 16. Juni 1345, ist sie dann wieder in den Händen des Königs.

Der Dortmunder Kaufmann beschränkte sich in seinen Geschäften aber nicht nur auf die Insel, sondern er agierte europaweit. So wurde während seines Exils in Avignon auch der Papst zu einem seiner Kreditnehmer und während des Hundertjährigen Krieges belieferte er die englische

Festung Bordeaux mit Lebensmitteln. Auch der berühmte „Schwarze Prinz“, der Sohn Edwards III., wird während seiner Kriegsführung in Frankreich Geschäftspartner Lembergs, worauf an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann. Als Kreditgeber für die cathedra Petri erwarb er auch das Privileg, einen Tragaltar und einen Priester mit sich zu führen, und trug damit angeblich seiner Angst vor der in dieser Zeit grassierenden Pest Rechnung. Dies kam seiner Reputation und seiner Außendarstellung nicht nur zugute, da ihm so mancher Zeitgenosse diesen Erfolg neidete. So kam es wegen seines Gewinnstrebens, das manche als rücksichts- bzw. skrupellos einstufen, da er auch mit Konkurrenten der Kaufleute aus seiner Heimatstadt kooperierte, zu Auseinandersetzungen und Prozessen mit der Kaufmannschaft in Dortmund.

Aber auch in England änderten sich die Zeiten und Bedingungen, als Edward III. heimische Geldgeber für sich gewinnen und die Steuereinnahmen auf der Insel für sich effektiver gestalten kann.

Obwohl Tidemann Lemberg zunächst von den Sanktionen gegen deutsche Kaufleute - der Anlass ist obskur und kann hier nicht weiter erörtert werden - ausgenommen wird, ist sein Stern seit 1351 in England im Sinken begriffen. Vor allem seine ehemaligen englischen Geschäftspartner und Konkurrenten fordern für ihre Darlehensgewährung ihr Geld zurück. Tidemann Lemberg wird - wenn auch nur für eine Nacht - sogar in „Beugehaft“ genommen. Der Neid und die Feindschaft englischer Kaufleute führten auf Dauer dazu, dass die schützende Hand des Herrschers zurückgezogen wurde. Es kam wegen Betrugs, unerlaubten Handels mit königlichen

Schuldscheinen und des Einsatzes manipulierter Zinswaagen zur Anklage.

Tidemann scheint die Zeichen der Zeit erkannt zu haben und offeriert einen Kompromiss, er verzichtet auf die erworbenen Ländereien - einst soll der Dortmunder Kaufmann 8 Schlösser besessen haben, mehr als Elisabeth II. heute - und zahlt 3000 Pfund ans englische Schatzamt zurück. Im Sommer 1354 verlässt er sein Haus an der Themse und lässt sich - aus welchen Gründen auch immer - in Köln nieder.

Nachdem er 1358 das Kölner Bürgerrecht erworben hatte, versuchte er im Folgejahr nochmals in England Fuß zu fassen, indem er eine weitere Finanzierung der Kriegszüge Eduards III. avisierte. Auch seine Versuche in Dortmund durch Gründung einer westfälischen Gläubigergemeinschaft Terrain zurückzuerobern scheitern. Die wohl 1360 geschlossene, kinderlos gebliebene Heirat mit der Adelsstochter Ermgard Bommelberg verschaffte ihm das schon in England angestrebte Sozialprestige. Ab 1367 belegen die Rechnungsbücher der Stadt Köln, dass Tidemann Lemberg endgültig in der Domstadt angekommen ist. Obwohl er auch in Köln - wie übrigens vorher in London oder Dortmund - kein offizielles Amt ausübt, agiert er als „graue Eminenz“ wohl weiter im Hintergrund und ist im Weinhandel und in der Tuchproduktion tätig.

Um sein Seelenheil bedacht, wendet er sich den Kartäusern zu, die in dieser Zeit den Ruf haben, als Fürsprecher der Kaufleute vor Gott zu fungieren. Deshalb spendet er der Kölner Niederlassung, dem Kloster Sankt Barbara, wohl 5300 Mark, 2 Kirchenglasfenster und 2 theologische Handschriften. Darüber hinaus finanziert er den Bau einer Zelle, in die ein Mönch

sich zurückziehen kann, um u.a. für sein Seelenheil zu beten, wie der Namenszug des ehemaligen englischen Bankiers an der Zellenwand nahelegt. Doch auch das Kölner Augustinerkloster wird von ihm mit Stücken aus der Goldschmiedekunst der Stadt und Andachtsbildern reichlich bedacht. Vielleicht hält doppelt genäht ja besser?!

Es scheint ihm gelungen zu sein, einen beträchtlichen Teil seines einmal erworbenen Vermögens in Köln zusammenzuhalten, bis er am 29. Juli 1386 stirbt.

Ob der eingangs zitierte Grabspruch allerdings für einen Mann Gültigkeit beanspruchen kann, der sein Vermögen mit Wucherzinsen (zwischen 30 und 80 %) erworben hat, sei dahingestellt. Nicht nur so manchen Zeitgenossen galt er als skrupellos und gewinnsüchtig,

Seine letzte Ruhe fand er in einem erzgetriebenen Sarkophag - manche sprechen wohl angesichts der Cornwall-Vergangenheit beim Sarkophag salopp und nicht ohne Ironie von einem „Zinnsarg“) - im Kloster der Kölner Augustiner-Eremiten (Ordo Eremitarum Sancti Augustini, OESA). Ungefähr dort, wo sich heute das „Hotel am Augustinerplatz“ befindet, erwarben die - wie Franziskaner und Dominikaner - zu den Bettelorden zählenden Mönche 1280 den „Burggrafenhof“ für Klostergebäude und Kirche, am Augustinerplatz (im heutigen Stadtplan im Geviert Hohe Straße / Gürzenichstraße / Kleine Sandkuhl / Augustinerstraße gelegen), die 1807 in der Franzosenzeit im Zuge der Säkularisation abgebrochen wurden.

Weiterführende Literatur:
Luise von Winterfeld, Tidemann Lemberg.

Ein Dortmunder Kaufmannsleben aus dem 14. Jahrhundert, Bremen 1929

Cay Rademacher: Der Finanzier des Königs. In: GEO Epoche. Nr. 82: Die Hanse. 2016. S. 56ff
Ders.: Der König und sein Bankier. In: p.m. history 9/2020. S. 71 ff

Der „Englische Schweys“ oder „pestilenzalischer Schweiß“

Hans-Georg Tankiewicz

Wie schon der Name besagt, war England das Ursprungsland der Seuche: So nimmt es auch nicht Wunder, wenn von einem englischen Arzt, John Caius, in einem medizinischen Werk, das übersetzt „Ein Buch oder Ratgeber gegen die im allgemeinen das Schwitzen oder Schweißkrankheit genannte Seuche“ heißt, die Symptome dargestellt werden: Der Ausbruch der Krankheit wird als plötzlich beschrieben, gefolgt von einem „kalten Stadium“ mit vor allem Schüttelfrost, Schwindel und Kopfschmerzen, darauf folgt das namengebende Stadium des Schwitzens, wobei der Schweiß als übelriechend bezeichnet wird. Es folgten dann wohl Fieber, das u.a. von Erbrechen, Herzrasen und einem großen Durstgefühl einherging. Die damit verbundene allgemeine Erschöpfung wurde für die einsetzende Schläfrigkeit verantwortlich gemacht, die letztlich zum Tode führen würde, in vielen Fällen innerhalb von 4 bis 12 Stunden. Eine Immunisierung stellte sich nach überstandener Krankheitsverlauf - 24 Stunden galten als Richtwert - nicht ein. Die Ansteckungsgefahr galt als hoch. Vielfach wurden Langzeitfolgen berichtet: Nasenbluten, immerwieder Herzrasen und nächtliche Schweißausbrüche.

In Zeiten, in denen Corona das Leben der Menschen weltweit bestimmt, geraten auch immer wieder die Phasen zurückliegender Epidemien in den Mittelpunkt nicht nur von Historikern, sondern auch Mediziner und ja Psychologen, glaubt man doch über die in den Quellen dargestellten Umstände und Verhaltensweisen Erkenntnisse für die Jetztzeit gewinnen und möglicherweise nutzen zu können. Während der griechische Historiograph Thukydides in seiner Darstellung des „Peloponnesischen Krieges“ - die legendäre Auseinandersetzung zwischen Athen und Sparta um die Vorherrschaft - eine Seuche beschreibt, die die Metropole Attikas 430 v. Chr. erfasst hatte, so berichtet uns fast 2000 Jahre später der Kölner Ratsherr Hermann von Weinsberg in seinen autobiographischen Aufzeichnungen zum Jahr 1529 über eine Infektionskrankheit in der Domstadt. In der ältesten medizinischen Schrift, dem „Regiment“ von Euricius Cordus wird diese der „englische Schweys“ genannt, der Kölner Chronist städtischen Alltagslebens spricht davon, dass „pestilenzalischer Schweiß“ die Bewohner befallen habe.

„Anno 1486 war solch ein Schweiß in England gewesen. Dieser Schweiß eilte durch das ganze Deutschland den Rhein hinauf, und man nannte ihn den englischen Schweiß. In Köln dauerte er nicht ganz drei Monate, und darnach zogen wir wieder in die Stadt in das Haus Weinsberg und Gott der Allmächtige hat meine Eltern und uns alle davor behütet.“ (Das Buch Weinsberg. Aus dem Leben eines Kölner Ratsherrn. München: Prestel 1964. S. 62)

Köln war wie viele Handelsmetropolen und als Warenumsschlagplatz beim Ausbruch von Seuchen besonders gefährdet. Am Niederländer Ufer landeten vor al-

lem täglich viele Schiffe, die stromaufwärts gefahren waren und in Köln wegen der Schiffsgröße umladen mussten, mit Gütern und Menschen aus ganz Europa.

Über eine nachfolgende Plage in Köln, die „Spanische Grippe“ (1918), haben wir bereits in KuF 84 (1.3.2018) ausführlicher berichtet, dabei geriet auch das Jahr 1518 mit den ebenfalls von Hermann von Weinsberg geschilderten Auswirkungen der Pest in den Blickpunkt. Dies macht deutlich, dass auch das „Hillije Kölle“ von Seuchen nicht verschont geblieben ist. Erst recht nicht vom „Schwarzen Tod“, der im Sommer des Jahres 1349 Köln erreichte, über dessen Verlauf aber kein Chronist ausführlich berichtet, wohl über den törichten Versuch, einen Schuldigen für den Ausbruch der Pestwelle zu finden und zu bestrafen. Den Juden wurde wie so oft der Vorwurf der Brunnenvergiftung gemacht, mit Lynchjustiz und Brandstiftung und Mord suchte ein „aufgehetzter Mob“ am 24. August 1349 das Getto heim. Darauf wird sicherlich im kommenden Jahr, das 1700 Jahre Judentum in Köln feiert, noch zurückzukommen sein. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts starben in Europa rund 25 Millionen Menschen, so dass in Italien z.B. das geflügelte Wort kursierte, es sei leichter die Lebenden zu zählen als die Toten. Von der Situation Köln ist nur die Feststellung eines Kanonikus aus Münstereifel überliefert: „Zo Collen war die groisse stervede van den drüysen.“

Neben den geschilderten irrationalen Versuchen, der Seuche Herr zu werden, gab es aber auch sog. Krankenpflegeorden wie die Alexianer, die sich um die vom Fieber befallenen Menschen mit den merkwürdigen Beulen am gesamten Körper aufopferungsvoll kümmerten, wobei sich

vor allem die Alexianer (s. dazu KuF 94 v. 1.9.2020) seit Beginn des 16. Jahrhunderts in Köln hervortaten.

Man versuchte sich auch in der Entwicklung neuer Arzneimittel wie Carl Dietmar (KStA v. 23.8.2003) dargestellt hat, wobei sich der in Köln geborene Arzt Johannes Voch besonders hervortat hat, ohne mit seinem „Theriak der Armen“ dauerhaft verbrieften Erfolg erzielen zu können. Seine „deutsche“ Heilkräutermischung liest sich für einen Laien abenteuerlich, die Verabreichung mit einer durch Wein verfeinerten Hühnersuppe mag munden, aber danach war immer noch die Allzweckwaffe der zeitgenössischen Ärzte, der Aderlass, fällig. Hermann von Weinsberg beschreibt keine 30 Jahre später die Situation in Köln so: „In ganz Deutschland herrschte damals die Schweißkrankheit, eine neue unbekanntete Krankheit, die von unten vom großen Meer zu uns heraufgekommen war. Es war ein pestilenzalischer Schweiß, daran starben die Leute binnen vierundzwanzig Stunden, wer die überlebte, wurde gesund; aber es starben viel tausend Menschen. Sie kam so schnell herauf, ehe man noch davon gehört hatte, und weil man diesen Schweiß gar nicht kannte, so gebrauchte der eine diese, der andre jene Arznei, die seine war gut, die andre noch schlimmer.“ (Das Buch Weinsberg. ebd. S. 60)

Der schon erwähnte Euricius Cordus empfiehlt als Gegenmaßnahme eine Schwitzkur, versuchte also wohl den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben, in seinen Anleitungen empfiehlt er dabei jedoch auf die schädlichen Feder- oder Pelzdecken möglichst zu verzichten. Über den Ratgeber zur Krankheit von Euricius Cordus schrieb Martin Luther an seinen Freund an Wenzeslaus Link am 29. August 1529: „Das

Artzneybüchlein, so wider diese Krankheit ausgegangen, ist Ursache, daß viele, wenn sie anfangen zu schwitzen, gleich erschrecken und denken, sie hätten das Uebel am Halse.“ Hermann von Weinsberg schildert aus Köln einen konkreten Behandlungsfall, in dem die Alexianer (Lungenbrüder) allerdings eine eher unrühmliche Rolle spielen, wohl dem „Strom der Zeit“ folgend: „Nun war zu dieser Zeit eine Schrift ausgegangen, darin stand, man solle dieschweißenden Leute vierundzwanzig Stunden vom Schlafen abhalten, sie vor dem Winde bewahren und ihnen nichts zu trinken geben. Daran hielt man sich, legte den Leuten Betten auf den Leib, labte sie nicht und brachte so manchen stolzen Menschen zum Ersticken, daß es den Leuten schrecklich anzuhören war und sie sich mehr vor dem Ersticken als vor dem Sterben fürchteten. Da war einer auf dem Neumarkt, genannt Gymnich, der kriegte auch den Schweiß. Den legten sie auf das Bett, legten noch ein großes schweres Bett auf ihn; der wäre gerne aufgestanden, aber die Lungenbrüder legten sich ihm auf den Leib, so daß er sich nicht aufrichten konnte. Er beehrte von seiner Hausfrau und Kindern Labsal und Trinken; sie sagten, sie täten es ja von Herzen gerne, aber täten sie es, so müsse er sterben; und sie gaben ihm nichts, so sehr er auch schrie und bat.“ (Das Buch Weinsberg. ebd. S. 61).

Aufmerksame Pflegekräfte stellten aber auch sehr bald einen Zusammenhang zwischen dem „Eingebundensein“ in Decken und der Letalität durch diese Wärme-Therapie her, aber auch zu dem bestialischen Gestank, der aus den „Deckenrollen“ entströmen musste. Denn die Kranken und Toten behielten ihre Kleidung dabei an, die sie vermutlich schon Tage und Wochen zuvor selten gewechselt hatten.

Der oft überlieferte brachiale Versuch, die Infizierten wachzuhalten, sollte wohl ihr Ableben verhindern.

Selbst der englische König Heinrich VIII., dessen älterer Bruder, der eigentliche Kronprinz, der Geißel zum Opfer gefallen war und ihm dadurch makaberer Weise den Weg zum Thron freigemacht hatte, machte sich Gedanken zur Abhilfe und hat zahlreiche Rezepte gegen die Schweißkrankheit notiert. Eines davon hieß wohl „Abstand“: Wie die Familie Weinsberg durch die Flucht nach Dormagen sich der Krankheit zu entziehen versuchte, so floh Heinrich VIII. aus seinem Palast von Versteck zu Versteck. Doch die prominenteste Kranke dieser Epidemie dürfte in dieser Zeit 1528/29 die Hofdame Anne Boleyn gewesen sein, wobei es sicherlich nur Zufall und noch nicht einmal Ironie des Schicksals ist, dass gerade sie später den Anlass zum Bruch Heinrichs VIII. mit der katholischen Kirche lieferte, erwischte es anno 1528/29.

Obwohl er im Vorspann zum Jahr 1529 von „Adolphus Clarenbach und Petrus Fliesteden“ spricht, stellt Weinsberg keinen direkten Bezug her. Wohl aber soll es damals innerhalb der Kölner Bürgerschaft Stimmen gegeben haben, die die Seuche als Strafe Gottes für die Duldung von Ketzern innerhalb der Stadtmauer gesehen haben. Das traurige Schicksal der beiden bezeugt ein Gedenkstein auf Melaten.

Die Zahl der tatsächlichen Epidemieopfer variiert nicht nur in Deutschland und lässt sich nicht immer genau beziffern: In Hamburg sollen 1529 innerhalb von drei Wochen 1100 Bürger gestorben sein, in Augsburg innerhalb von sechs Tagen 800. „Sudor anglicus“ - auch Schweißfieber,

Schweißsucht oder Kalter Schweiß genannt - verschwand Mitte des 16. Jahrhunderts so plötzlich, wie sie aufgetaucht war, sodass Wissenschaftler bis heute rätseln, was der Auslöser gewesen ist und um was für eine Epidemie es sich beim Englischen Schweiß wirklich gehandelt hat.

Wie schon Thukydides berichtet, so wird auch an dem Beispiel des „Englischen Schweißes“ klar, dass Ärzte nicht helfen können, weil sie nicht genau wissen, wo die Krankheit herkommt. Wirksame Medikamente fehlen. Die Gefahr der Ansteckung für Ärzte und Pflegepersonal war ohne entsprechende Schutzmaßnahmen ebenfalls so hoch wie heute. Auffällig ist auch, dass die Gegenden mit der größten Bevölkerungsdichte am schlimmsten betroffen gewesen sind, Köln ist heute die größte Stadt im Westen Deutschlands.

Was in der Antike die Kolportation von düsteren Orakelsprüchen war oder im Mittelalter das Gerücht über Brunnenvergiftungen durch die Juden, das ist mit den Verschwörungstheorien von heute vergleichbar. Auch der von Thukydides beschriebene Fatalismus der Athener, die sich irgendwann in ihr Schicksal fügen in der Annahme, die Dinge nicht ändern zu können, ist mit dem Verhalten so mancher Anti-Corona-Demonstranten, oft wenig despektierlich „Covidioten“ genannt, vergleichbar. Selbst Phänomene wie Entsolidarisierung und Polarisierung sind uns heute nicht fremd.

Im Zusammenhang mit Verschwörungstheorien noch ein Blick auf England im 18. Jahrhundert, dass zu dieser Zeit doch schon als recht aufgeklärt eingestuft wurde: Nachdem im Mittelmeerhafen Marseille 1720 eine Pestwelle etwa 50.000 Opfer

forderte, erließ die englische Regierung rigide Quarantänebestimmungen, die Reaktionen hervorriefen, die so gar nicht zu den „aufgeklärten Engländern“ zu passen scheinen. Man warf der Regierung dunkle Machenschaften vor, sie wolle Freiheiten beschneiden. Zeugnis dafür, dass damals - und wohl auch heute noch - eine Seuche für eine Strafe Gottes für fehlerhaftes Verhalten angesehen wurde. Der Münsteraner Historiker André Krischer macht in seiner nachstehend aufgeführten Abhandlung, den Empfänger des diesem kürzlich verliehenen Bundesverdienstkreuzes, einstuft, zum Feind vieler Verschwörungstheoretiker wurde, weil er die strikten Quarantänemaßnahmen nicht nur in seiner Eigenschaft als Arzt des Königs, doch nicht nur deshalb, befürwortete. Selbst viele Ärzte waren noch der Meinung, dass es sich nicht um eine infektiöse Krankheit mit hohem Ansteckungspotenzial handele, auch von der Kirche wurde eher das Fasten, Beten und Buße tun als geeignete Maßnahme empfohlen.

Zur Vertiefung empfohlen:

Kay Peter Jankrift, Im Angesicht der „Pestilenz“. Seuchen in westfälischen und rheinischen Städten, 1349-1600. Stuttgart 2020.

André Krischer: Willkürherrschaft und Strafe Gottes: Wie eine Epidemie schon einmal zu Verschwörungstheorien und religiösen Bestrafungsphantasien führte.

https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/schwerpunkte/epidemien/02_thema_verschwoerung.html v. 5.10.20

Raporten - Kölns erste Zeitung

Hans-Georg Tankiewicz

Das Nomen Zeitung („tidinge“) wurde ursprünglich seit dem Beginn des 14. Jh. in der Bedeutung Nachricht, Botschaft bzw. Kunde im Mittelniederdeutschen / Mittelniederländischen am Niederrhein verwendet, wohl bald auch schon in der Kölner Region. Ein erster Druck mit Nachrichten stammt wohl aus der Fuggerstadt Augsburg aus dem Jahre 1502. Zeitungen, wie wir sie heute kennen sind aber erst ein Medienprodukt des 17. Jahrhunderts. Georg Potschka nennt in seinem Artikel über die „Kölnische Zeitung (1802-1945)“ die „Kölner Postzeitung“

aus dem Jahre 1651 als „erste regelmäßig erscheinende Zeitung in Köln“ (in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. Bis 20. Jahrhunderts. München: VD. 1972 S. 145), aber Peter Fuchs (Hrsg.) nennt in Übereinstimmung mit Jan Hillgärtner (s.u.) in seiner „Chronik zur Geschichte der Stadt Köln. Bd. 2“ (S. 76) als erstes periodisch erscheinendes Presseerzeugnis „Raporten“:

Aus: Jan Hillgärtner: Die Entstehung der periodischen Presse. Organisationen und Gestalt der ersten Zeitungen in Deutschland und den Niederlanden (1605-1620). Aus der Reihe: ALLES BUCH. Studien der Erlanger Buchwissenschaft. Hrsg. v. U. Rautenberg u. A. Kuhn. Erlangen-Nürnberg 2013. S. 126

Übertragung der „Frakturschrift“ des Titelblatts im Quartformat:
(Beim Quart 4 wird der Papierbogen zweimal gefaltet und bildet somit vier Blätter (acht Seiten pro Bogen). Die genaue Größe wurde erst später festgelegt, hier 12x17cm, möglicherweise abhängig von der Größe der Schöpfform).

Raporten, Das ist / Wochentlicher Relation Beschreibung dero neuen Zeitungen / Welche sich jüngst hin und wider in verscheidenen Landen und Orthen verlauffen und zugetragen / Vom 28. Nouembris biß auff den 4. Decembris.

Zeitung: 4. Dezember 1620. Titelblatt. Bl. 1r.

(Hermes- o. Merkur-Botenfigur mit dem charakteristischen Kerykeion bzw. Caduceus (eine Art „Zauberstab“), dem Heroldsstab, der die Immunität der Herolde als Überbringer von Befehlen oder Nachrichten garantieren und Sanktionen von ihnen fern halten sollte. Der Stab wird - wie auch hier - von zwei Schlangen umschlungen, die einander die Köpfe zuwenden. Der Bote - mit einer geflügelten Kopfbedeckung und geflügelten Schuhen, was ihm im Vergleich zum Licht eine noch höhere Schnelligkeit verleihen soll - steht dabei auf einem Globus. Der Mythologie zur Folge teilt er den sterblichen Menschen die Botschaft der Götter nicht allein mit, sondern legt sie auch aus, was ihn auch zum Namensgeber der hermeneutischen Wissenschaft gemacht hat. Wenngleich der römische Name eher auf seine geschäftlichen Schutzzeigenschaften für Kaufleute verweist, ist doch die traditionelle Attributierung sinngebend für das Zeitungswesen.)
Gedruckt zu Cölln/Bey Johan Mertzenich in der Lindtgassen in S. Peter / M.DC.XX

Das Erscheinen der „Raporten“ passt zu der Tatsache, dass die Domstadt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu „einer der führenden Druckermetropolen Deutschlands“ (Hans-Wolfgang Bergerhausen: Köln in einem eisernen Zeitalter 1610-1686. Köln: Greven 2010. S. 252) gezählt wurde und Johann Mertzenich gehörte zu den nachweisbaren 66 in Köln damals ansässigen Druckern, die von der Gründungswelle von Druckereien zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges profitierten. Dabei war der im Titelblatt genannte Drucker (mitunter auch Johann von Mertzenich oder Ioannis à Mertzenich) bereits seit 1589 in Köln tätig und wurde 1595 mit einer Geldstrafe belegt und im Trankgassenturm gefangen gesetzt, weil er im Auftrage einer Gertrud Grevenbroich den „Heidelberger Katechismus“ (Catechismus Palatina), den

wohl bekannteste Katechismus der reformierten Kirche, nachgedruckt hatte. Auch in der Folgezeit geriet er immer wieder mit den Zensurvorschriften, wie sie auch innerhalb der Mauern von „Roms treuer Tochter“ galten, in Konflikt. Dennoch erhielt er dann ein Privileg für den Druck der „Wochentlichen Raporten“. 1637 ist er verstorben. Den weiteren Druck übernahm ein gewisser Arnold Kempen (1637-1655), dem vom Rat der Stadt die Druckprivilegien übertragen wurden. Einige sehr bekannte Drucker der Zeit, wie z.B. Bertram von Hilden, betrieben ihr Geschäft in der „Schmierstraß“, heute Komödienstraße.

Köln wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts „Druckzentrum der katholischen Reform und Gegenreformation in Deutschland“ (Bergerhausen, S. 254), aber auch „Klassikerausgaben und Lehrbücher für den Schul- und Universitätsunterricht“ (Bergerhausen, S. 257) bildeten die Basis für ein einträgliches Geschäft mit Druckereizugnissen. Knapp zwanzig Druckereien hatten in dieser Zeit genügend zu tun, um existieren zu können, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts reduzierte sich deren Zahl auf 4.

Vorläufer von Mertzenich und Kempen war der seit 1579 in Köln ansässige österreichische „Pionier des Zeitungswesens“ Michael von Aitzing - auch „Erfinder der Zeitung“ genannt -, der als Zeitzeuge den Übertritt des Erzbischofs Gebhards I. von Waldburg zum Protestantismus 1582 (vgl. dazu KuF 80 u. 81) mit katholischer Brille darstellte. Diese für ihn erfolgreiche „Relatio historica“ war gleichsam der Startschuss für die Herausgabe der „Meßrelationen“ genannten Druckschriften zu den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig, in

denen er gesammelt darstellte, was „politisch und auch militärisch“ zwischen Frühjahrs- und Herbstmesse passiert war. Diese sog. Meßrelationen (relationes = Berichte, vgl. Kurt Weinhold: Die Geschichte eines Zeitungshauses 1620-1945. Köln: DuMont Schauberg 1969. S. 22) werden als Vorläufer bzw. Vorstufen der Zeitungen eingeschätzt. Solche Blätter erschienen nicht nur in Köln, sondern auch z.B. in Hamburg oder Dresden. Die Stadt Köln hat Michael von Aitzing am Rathausturm ein Denkmal gesetzt.



Seine publizistischen Erfolge waren in der Domstadt größer als der Gewinn materieller Sicherheit, was es ihm sicherlich leicht gemacht hat, dem Ruf des Kurfürsten und Erzbischofs von Köln Ernst von Bayern aus dem Hause Wittelsbach - Nachfolger des „abtrünnigen“ Gebhards -, das damit eine ca. 200-jährige Herrschaft im Kurfürstentum antrat, als Geschichtsschreiber zu folgen.

„Köln lag damit in einem allgemeinen Trend zur Ausweitung des Zeitungswesens, der durch den Beginn des Dreißigjährigen Krieges angefacht und durch die schwedische Intervention im Reich noch einmal rasant beschleunigt wurde (vgl. KuF 82). Indem der Dreißigjährige Krieg zunächst einen Gründungsboom und dann auch eine konfessionelle Ausrichtung des Zeitungs- und Nachrichtenwesens auslöste, blieben die jeweiligen Blätter auf einen regionalen Markt begrenzt.“ (Bergerhausen, S. 258) In diesem Zusammenhang sind auch Mertzenich und Kempen einzuordnen. Neben den „Raporten“ wurden seit 1625 auch die „Wochentlichen Postzeitungen“ und seit 1634 die „Extraordinari Postzeitungen“ für Mertzenich ein Geschäft. Der Name geht wohl darauf zurück, dass sich ihr Erscheinen nach dem „Takt der Postreiter“ ausrichtete. 1642 hat Kempen die Druckschrift dann in „Ordinari Wochentliche Dienstags Postzeitungen“ und „Extraordinari Freytags Postzeitungen“ umbenannt.

Obschon Köln vom Niedergang des Verlagswesens während des Krieges nicht direkt betroffen war, nahm auch in der Domstadt die Zahl der „Zeitungen“ im Verlauf des 17. Jahrhunderts immer mehr ab, bis ab 1682 die „Gazette de Cologne“ zum einzigen, auch überregional bedeu-

tendsten Pressemedium wurde. Die Rolle Kölns als Nachrichtenbörse vor allem für den Norden Europas und als Druckort für Zeitungen wurde stetig kleiner, was eine Reihe von Gründen hatte, von denen die konfessionelle Spaltung einen entscheidenden Faktor ausmachte (vgl. dazu Bergerhausen, S. 259ff).

Ernst Barlach zum 150. Geburtstag

Hans-Georg Tankiewicz

Obschon Ernst Barlach kein gebürtiger Kölner ist - geboren am 2. Januar 1870 in Wedel; gestorben am 24. Oktober 1938 in Rostock - ist der dem Realismus sowie dem Expressionismus zuzuordnende Künstler, der zahlreiche seiner Figuren den Menschen in seiner Umgebung in Holzplastiken und Bronzen nachempfand, für die Domstädter kein Fremder, befinden sich doch drei zentrale Werke mitten in der Einkaufszone auf der Schildergasse. Gemeint ist die im gotischen Stil mit Merkmalen einer Bettelordenskirche Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete und gestaltete Antoniterkirche, geweiht dem „Vater der Mönche“, der um 300 n. Chr. in Ägypten als Einsiedlermönch gelebt hat. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde sie im Zuge der Säkularisation unter der Ägide von Ferdinand Franz Wallraf für den protestantischen Gottesdienst umgebaut. Im kreuzrippengewölbten Innenraum befinden sich nach dem Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gotteshauses nicht nur ein Kruzifix Ernsts Barlachs, sondern ihm gegenüber die Skulptur „Lehrender Christus“, am bekanntesten ist jedoch die dritte Plastik

„Der Schwebende“, ein Nachguss der Engelsfigur aus dem Güstrower Dom.

Wolf Biermann widmet ihr in seinem Barlach-Lied die letzten beiden Verse „Vom Himmel auf die Erden / Falln sich die Engel tot“. Von Ernst Barlach selbst ist dazu das folgende Zitat überliefert: „In den Engel ist mir das Gesicht von Käthe Kollwitz hineingekommen, ohne dass ich es mir vorgenommen hatte. Hätte ich sowas gewollt, wäre es mir wahrscheinlich missglückt.“



Ein Besuch des Gotteshauses lohnt sich nicht nur als Erholungspause während des Shoppings in der Kölner Innenstadt.

Köln ehrt Dr. Henner Berzau

Friedhelm Sarling

Im Mai 2021 wäre Dr. Henner Berzau, legendärer Kinderarzt in Riehl, Musiker und Texter zahlreicher kölscher Lieder 100 Jahre alt geworden. Im Heimatverein Alt-Köln, dessen Ehrenmitglied er 2007 wurde, kennt jeder diesen außergewöhnlichen „Imi“ – keine Saalveranstaltung endet ohne ein gesprochenes oder gesungenes „Kut joot heim!“ Er gehörte zu denen, die „all he hinjekumme sin“, wie es im Stammbaum der Bläck Fööss heißt. In Magdeburg an der Elbe geboren, kam er nach dem Krieg aus der Kriegsgefangenschaft nach Köln am Rhein und praktizierte seit 1957 als Kinderarzt in der Boltensternstraße in Riehl.



Als Arzt wurde er von seinen kleinen Patienten geliebt, als Texter von zahlreichen Liedern auch „op Kölsch“ wurde er geradezu berühmt in dieser Stadt. Hier verstarb er am 8. Januar 2008, hoch geehrt und sehr verehrt im Alter von 86 Jahren. Beigesetzt wurde er auf dem Südfriedhof. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich seit 2012 die Grabstätte von Heribert A. Hilgers.

Krune un Flamme wird sich aus Anlass seines hundertsten Geburtstages und seiner Verdienste um die Stadt im Jahr 2021 ausführlich mit Henner Berzau beschäftigen. Dazu hat die Redaktion Zeitzeugen und Weggefährten nach ihren Erinnerungen gefragt. Ihre Beiträge werden wir in *Krune un Flamme* des Jahres 2021 abdrucken. So viel sei hier bereits verraten: Die Be-

gegnungen mit ihm müssen für Kinder gesundmachend, für besorgte Eltern kranker Kinder beruhigend und für Erwachsene von origineller Heiterkeit gewesen sein.

Eine Initiative aus dem politischen Raum trägt jetzt positiv dazu bei, das Andenken an Henner Berzau in der Stadtgesellschaft lebendig zu erhalten. In der Niederschrift über die Sitzung der Bezirksvertretung Nippes am 07. 05.2020 heißt es:

8.1.3 Benennung des Platzes vor dem Nebeneingang des Zoos, Stammheimer Straße -Antrag der CDU -AN/0299/2020

8.1.3 Benennung des Platzes vor dem Nebeneingang des Zoos, Stammheimer Straße -Antrag der CDU -AN/0299/2020 Der Antrag wird von Herrn Schmitz begründet und abgeändert. Beschluss: Der Nordpark erhält zwischen Niehler Straße und Amsterdamer Straße den Namen Henner-Berzau-Park. Abstimmungsergebnis: Einstimmig beschlossen

Noch weisen keine Schilder darauf hin, dass das Areal des Nordparks zukünftig den Namen von Henner Berzau tragen soll. Gleichwohl lassen sich mit dem Park Bezüge zum Leben und Wirken Henner Berzaus herstellen. Ein Blick auf den Stadtplan zeigt eine akzeptable Nähe des zwischen Amsterdamer und Niehler Straße gelegenen Nordparks zu seiner früheren Praxis in der Boltensternstraße 61 und besonders zu seinem späteren Wohnort Eltener Straße.

Der Nordpark kann, das ist augenscheinlich, eine Aufwertung gebrauchen. Vielleicht verhilft ihm das Andenken an Dr. Henner Berzau dazu.

Su erömflejende Roller

Armin Foxius

Sage mer ens esu: En Kölle jitt et jo, wat Verkehr anjeit, dit un dat, un dat do och noch. Et jitt Stroße, un Bürgersteije, och Trottevar jenannt, un Wäje för Fahrräder. Un die immer mih, un immer breider, un jetz och, wie bei uns am Rudolfplatz, och op der Stroß, schön rut anjemolt, un e Rädche drop, en Wieß; doför han dann de Autos ein Spur winnijer. - Tja, un dann jitt et Haufe. Nä, nit die Hungksköttele, die woren allt immer he un do, un och noch dohinge. Dat es die Slalomstreck för uns Foßjänger zick Joahr un Dach.



Nä, neu Haufe: Mihstens jrön Jestelle, met zwei Reife, nem Trettbrett un nem Lenker. Dat sin die neue E-Roller, met denne se zick ein, zwei Johre durch Kölle jage; ävver nit nor he, quasi üvverall. Stolz un piel ston de Minsche dodrop un jöcke, wo se welle. - Mer nimmp sich su e Dinge, deit dat frei schalde, un av jeit et. Tja, un wann mer anjekumme es, wo mer hinwell, künnt mer dat Rollerche jo schön avstelle. Ävver nä, mihstens weed dat einfach hinjeknallt, et bess op ne Haufe, wo allt andere lijje. Un do fleje die dann eröm, üvver et Trottoar, medden om Wäch: Hinjeklatsch un Hinjeklätsch un Hinjekflätsch, wie Hingerotz! - Do nütz och dat rude Lämpche an der Fott vum Roller nix.

Nor beim Anfahre muss jet jetrodde wäde, un dann ston se do wie nixnötzlich op dem Brettche un loore op uns jewöhnliche Minsche erav wie fröher de Ritter vum Päd.

Wann die Dinger fahre, besse fruh, wann do nit wegjedaut un öm- un üvverfahre wees. Un wann die Dinger üvverall erömfleje, beste fruh, wann do der nit de Haxe brichs un hinflüchs.

Un wat wore mir Pänz domols fruh un stolz, wie mer dat Deirädche en de Eck stelle un ehts mem Teddy-Holzroller un dann met nem öntlige Roller met Luffreife un Brems et Reveer avfahre kunnte. Da eine Foß om Roller, mem andere jetrodde un jetrodde, dat vun der Schohnsoll bahl nix mih do wor. - Un der nöhkste Schrett wor dann e Fahrrädche, un dann e richtich Fahrrad.

Su Roller han ich dann vill späder noch ens beim FORD kennejeleet, als ich als Student em Ersatzdeillager en Merkenich jaarbeid han un domet flöck durch de Huhrejale vöran kom: Zick es Jeld!

Un dann soch ich Ärzte un Personal em Klinikum Oche op Roller üvver de Flure jö! mache.

Wie jesaat: Jetz alles einfach op ne Haufe. Un hück lijje se su, un morje esu. Jeden Dach jet neues. Su quasi Kuns em Wandel. - Wie dä Haufe Holzdürre vum Künsler Wei Wei op der Dokumenta en Kassel vör Johr un Dach.

Wie öntlich süht do dä Betongklotz „Ruhender Verkehr“ vum Wolf Vostell om Ring us!

Als dat Corona losjing, woren die jrön Jestelle ehts ens fott. Jetz sin se ävver widder do un mache Haufe- un Rudelbildung wie em Foßball: Einer fängk an, un dann kumme se us alle Ecke un Hötte.

Un wat kütt et nöhks?

Dialekt

US in SZ v. 22.8.20

Mit der „Bairischen Sprachwurzel“ die in diesem Jahr an den Musiker und Moderator Werner Schmidbauer verliehen wurde, soll die Öffentlichkeit auf Schönheit, Wert und Gefährdung der Dialekte, vornehmlich natürlich des bairischen, aufmerksam gemacht werden. Ungeachtet dessen, dass Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ den Dialekt als „das Element“ pries, „in welchem die Seele ihren Atem schöpft“, hatten und haben die Mundarten mit einer Missachtung zu kämpfen, die der Seele das Atemschöpfen manchmal sehr verleidet. Aus der alle Dialektregionen übergreifenden Geltung des Hochdeutschen wird oft geschlossen, dass es sich bei den Dialekten um defekte Sprachen handle. Im Gegensatz dazu schätzt die Wissenschaft den Dialekt von seiner formalen, ausdrucksseitigen Qualität her als ein selbständiges und vollständiges System ein, das in der Regel alle gramma-

tischen Ebenen besetzt (Metzler Lexikon Sprache). Wahr ist freilich, dass den Dialekten die Fähigkeit zur höheren und feiner differenzierten Gedankenwiedergabe fehlt, dass es also müßig wäre, Kants „Kritik der reinen Vernunft“ beispielsweise ins Bairische zu übersetzen. Dialekte, die bei guter Gesundheitsind, kompensieren diesen Mangel indes durch Ausdrucksmöglichkeiten, die dem Hochdeutschen nie zur Verfügung stehen werden.

Echte Kölner

Eigentlich stammen sie
ja aus der Eifel,
aus dem Vorgebirge,
vom Bergischen Land.
Aber wenn man sie
auf Urlaubsreisen im
Ausland trifft und sie
fragt, wo sie her sind,
sagen sie alle,
mit vielen stolzen
l in der Stimme:
aus Köllllllllllll!

Dieter Höss

Dieter Höss (1935-2020), ein scharfsinniger Beobachter des Alltags

Das Kölner Ratsschiff, eine Allegorie

Marita Dohmen

Bereits in Heft 78 unserer Vereinszeitschrift wurde ausführlich der Frage nachgegangen, welche Bedeutung das Kölner Ratsschiff hat, das der Heimatverein schon seit vielen Jahren in seinem Logo zeigt. Nun fiel uns ein Artikel in die Hände, der in einer Beilage zur Kölnischen Rundschau, genannt „Alt-Köln, Heimatblätter für die Stadt Köln“ im September 1949 zu lesen war. Er schildert die Sicht des Vereins aus jener Zeit. Die Heimatblätter wurden von dem damaligen Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln, Peter Hasenberg, in einer Zeit herausgegeben, in der der Heimatverein keine eigenen Publikationen hatte. Sie erschienen 1949 anfangs monatlich, später vierzehntäglich, ab 1950 dann wöchentlich, was auf das Interesse der Leserschaft schließen lässt. Als Ergänzung zu dem in Heft 78 abgedruckten Text soll die genannte Notiz hier zitiert werden:

„Das Kölner Ratsschiff / eine Allegorie
In Geschichte und Brauchtum der alten Reichsstadt Köln, wie auch anderer bedeutender Fluß- und Seestädte, hat die lebenswichtige Schifffahrt mannigfache Spuren hinterlassen. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch die Kunst Schiff und Schifffahrt als beliebtes Motiv verwandte. Der nebenstehende Kupferstich von Aubry (nach Toussyn) zeigt ein zierlich gebautes Schiff, in welchem die beiden regierenden Bürgermeister – es handelt sich vielleicht um die Mitte des Dreißigjährigen Kriege regierenden Bürgermeister Johann Andreas von Mülheim und Johann Wilhelm von Judden – und die Senatoren der Reichsstadt sitzen. Auf geschwelltem

Segel prangt der kaiserliche Doppeladler, an der Bordwand des Schiffes das Wappen der Stadt. Sieben allegorische Figuren führen die Ruder, jede eine christliche Tugend versinnbildlichen.“

Die bekanntesten christlichen Tugenden sind Glaube, Liebe und Hoffnung. Sie schreiben keine konkreten Handlungen vor, sondern bezeichnen eine von Christen erwartete innere Haltung. Ergänzt werden die drei göttlichen Tugenden durch die vier Kardinaltugenden, die zuvor schon vom griechischen Philosophen Platon propagiert wurden, Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung. Hier die sieben Tugenden in lateinischer Sprache, wie sie in der Allegorie zu finden sind: fides, caritas, esperantia, sapientia, justitia, fortitudo und temperantia. (Siehe auch *Krone un Flamme* Heft 78, S. 43ff)

De Story vun Bethlehem (Kölsch-Rap)

Wööt un Tön: Edgar Zens

1. Kennt'r die Story vun Bethlehem? Kennt'r nit? - Jot, dat es kei Problem. Die verzälle mer jetz als Weihnachtsrap, denn dä kapeet dä letzte Depp.

2. Mer han ene zemlich hade Job: Mer passe nämlich op Schöfjer op. Dat janze Schmölzje, wie mer he stonn, hät letzte Naach kei Auch zojedonn. Wat do hingen em Stall passeet, hät uns janz schön irriteet. Mer hatte bei dä Arbeit nie e Problem wie jetz bei däm Wunder en Bethlehem.
3. Stechendüster wor de Naach, dä Tünn hät möd am Für jewaach, Op eimol sooch hä ne helle Sching un daach: „Dat muss ene Engel sin! Dä Engel reef: „Jonge, sidder jot drop? Hinge spellt de Musik, na stoht flöck op! Ein Stall bei aller Herrjottskält, da korn jrad Joddes Son zor Welt!“
4. Mer Heete sin janz coole Fetze, mer dun uns niemals zaue un hetze. Jetz ävver woote mer janz nervös, der Sepp, unse Immi, meint: „Was is denn dös?“ Mer leete Schöfjer sin un packten flöck jet Krömche en, öm met dä winnige ärme Saache däm Herrjottsquos en Freud zo maache.
5. Dä Klein, dä hät uns ahnjelaach, hä wor och fein paratjemaat un loch schön zojedock wärm un drüch en ener Krepp op hadem Strüh. „la!“ un „Muh!“; ene Esel un en Koh, die reefen: „Mer jehöre dozo! Mer halde dat Stümpche noh Kräfte wärm, die han jo nix, die Lück sin ärm!“
6. Us däm fäne Orient kamen die drei, die mer en Kölle kennt:

Refrain

Sopran
Alt
Tenor
Bass

Hil-li - je Naach, sil-li - je Naach, do häs uns jlöck-lich je-maat!

- Caspar, Melchior, Balthasar, die Künninge met vell Trara. Ne Stätzestän hät' se herjelenk, un jeder braat e staats Jeschenk: Jold un Weihrauch un Myrrhe en ner Dos - ich well net wesse, wat die allein jekoss!
7. En Saach kunn ich ävver nit verstonn: Dat Pütche do wör Joddes Son? Et kom als Minsch wie do un ich he op de Welt för dich un mich! Dat han ich ävver dann doch jecheck, do sungen op eirnel laut un jeck su dausend Engelche wie em Dom et „Jloria“ met Tröt un Trumm.
 8. No hammer die Message explezeet un wat en der Hillije Naach passeet. Listen, people, Lück, passt op, da setze mer jetz noch eine drop: Wä su wie mir an die Ärme denk, dä hät singen Herrjatt met beschenk! Dat sollt ehr vun uns Heete liere, dann künnt ehr vun Hätze Chressnaach fiere!

Su wor et domols

Bruno Melchert

Do hätt dä Willi Moseler em Heff von Krun un Flamme No. 94 jet von Neppes geschrevve. Nor wor dat, wovun hä geschrevve hatt, domols de Sechzig, e eige Veedel. Dä Name kom von dänne sechzig Morge Land, op däm et Reichsbahnausbesserungswerk gebaut woode wor. Lans dr Werkstattstrooß gov et ald vürm letzte Kreech ald Kreech. Dovun späder. Dreiundressig gebore, verlävten ich des eeschte Johre en dr Sechzigstroß Huusnummer 93. Mer wonnten bovven Läv, em Vorderhuus. Wat heisch wonne. Vill Plaatz gov et derheim nit. De Wonnköch, e klein und e groß Schlofzemmer, dat wor

et. Vun wäge e eige Bett! Dat moht ich mem Broder deile. Dr AB wor em Trappehuus, och för die die hinge wonnten. Ävver de Lück lävten zesamme, nit wie hück en avgeschlossene Wonnunge isoleet vun andere. Et wood zesamme gewäsche, gebacke un gefeet. Mer Puute drefften uns mieztens op de Strooße eröm un stallten allerhand aan. Nor ging dat ging nit üvverall, weil su e Trüppche Fetze e genau avgegrenztes Stöck Strooß un wat dohinger log, unsecher maache dorf. Uns Revier hoot an dr Dormagener- un Zonserstrooß ob. Dohinher hatten die Krade von dr Merremer- und Holbeinstrooß et sage. No wor et bes 1939 esu, dat et Volk noh Metier getrennt wonnten. Minge Vatter wor Werkmeister un domet ald jet besseres als die Daglühner op dr. Hartwischstrooß zwesche Ürdinger un däm Bahndamm. Noh Neppes hin wonnten bessere Lück, zweschendren och Jüdde. Ävver en dr Holbein- un Merremerstrooß wor et Gesocks derheim. Dohinger kom eesch Neppes. Zwesche Nüßer- un Nehlerstrooß resideeten de Biamte. Eesch dat zerbotme Kölle maht met dä Trennung Schluss. Hückzedags läv alles dörchenein. Nor dat zogewanderten Volk us dr Türkei un esu läv hück en dänne einfache Wonnungen. Zomiez üvvrigen nette un fründliche Lück. No wor die Sechzigstrooß jo als jet besseres met Geschäfte un de Kaminfabrik Mauermann. Do mohte mer Pänz uns vürsinn. Stallt mr jet aan un wood dobei vun nem Große erwisch, gov et tirek Ress. Derheim dorf mr deswäge nit knaatsche kumme, söns gov et noch en Knallzigaar. Bei dä ahl Greeche heesch dat Katharsis, tirekter Unglich. Mer wosste jo, wat mr uns verdeent hatte un bröölten Mood un Zeter. Meddags wor de Schull us un die Pooachte sineeten nit lang, wat mr aanstelle künnt.

De Weechter spillten för sich. Ze spille gov et jo nit vill, Spillplätz ald gar nit. Un wa' mer de Puute nix gescheits aanbeet, kummen se op domm Gedanke. Lans de Moor en der Werkstattstrooß, wo Meddags an zwei Pooze Fraue un Puute dam Vatter et Henkelmännche brahte, fing donoh off genoch Kreech aan, gägen die vun dr Merremmerstrooß.. Ne Haufe Fetze op jeder Sigg attackeete met Stein un Stöck. Et ging de Strooß erop, erav. Erwahsene mahten do leever ne Ömwäg. Keiner kom op dä Gedanke, de Pulizei ze roofe.

Dat wor es nit allein. Av un zo trooke die Trüppcher von he un do zosamme, öm en dr Neppeser Schweiz gägen die Krade vum Dreikünnigsveedel ze kämpfe.

Op de Ohßendörperstrooß hatten de Müllmänner ne Plaatz för ehr Fuhrwerke. Wann die Feerovend hatte, simmer üvver dä huhe Zung geklomme un han en dä Wage fahre gespillt. Nor wann dä Nacks-wächter aangehumpelt kom - hä trook ei Bein noh -, wood et Zick, avzehau. En Narb aan mingem linke Schinnbein es e Aandenke an dä Dag, wo ich aan dä Spetz vum Zung hänge geblevve ben. Zom Glöck hatt ming Tant tirek gägenüvver ne Gaade. Ich erinner mich noch jot, wie ich en da nüngziger Johre en dr S-Bahn vun Chorwiler noh Kölle fohr, En äldere Frau mer gägenüvver mockeeten sich üvver zwei Pooschte, su zehzn, zwölf, die jet weld dorch de Bahn leefen: „Diese Jugend von heute!“

„Jo“, gov ich Antwoot, „jot, dat die nit esu schlemm sinn, wie mer fröher woore!“

Die hät mich vleich aangesinn!

Kindergäden gov et domols jo kaum, ävver en dr Escherstrooß hat de Reichbahn eine. Do dorf ich erenn. De Tant Remy, Frau vum Reichbahnpräsident, heel de Hand üvver dä Kindergaade. Eimol hät se uns pänz och ens zo sich noh Hus engela-

de, unge am Rhing en die noble Villa. Mer Pänz wagten uns kaum ze bewäge.

Met sechs en de Schull. Dä Lährer en Uniform. Wä im verkeet kom, moht sich üvver de Bank läge und kräg Knuuze mem Knöppel. Ävver doch nit met mer! Minge Ranze geschnapp un nix wie us dr Dör erus. Gekündig!

Dä Lährer moht noh dr Swchull bei uns aan dr Dör vörbei. Ming Mamm hät im do de Levite gelesse en nem Ton, dat et secher bes noh Lehrefeld ze hüre wor. Wie et esu es: Wä kunnt von dä Nohbere, kom luure un schannt met. Su wor ming Mamm, e Mädche us däm Levve. Ehr sechs Schwestere woren üvbrigens vörm achtzehnte Gebootstag an Tuberkulose verstorve. Dat nor öm ze begriefe, wat mer hückzedags de Dötersch zu verdanke hann.

Eigentlich wor ich söns för ming Mamm dä vun ehrer vier, met däm se et miezte Gedöns hatt un dä off genoch Klöpp kräg för dat wat die andere aangestalt hatte. „Dat es dann halt för eet nökste Mol“, kräg ich dann ze hüüre. Dä Papp wor jo kaum ze Hus. Wann dä Veerovend hatt, loge mer Puute längs em Bett. Sonndagsmorgens moht ich in off us dä Weetschaff op dr Eck vun dr Kleinhartwigstrooß vum Fröhschobbe avholle.

Un et gov och Situatune, die su ner Moder et ohnehin nervgös Hätz op hundert drevv. Wä kütt och op dä Gedanke, wann samsdags Meddags de Sirene loshüülten, mem Stock op die Huuseck ze laufe, om dat verdammt Ding dobovve zo zerschlage un dat, ohne op de Strooß luure? Autos gov et jo kaum, de Poss kom mem Elektrische un Päädswage, wo unsereins gähn sich hindran hung, woren bes Meddag dörch. Woröm moht och su ne dreiräddrige Tempo genau en däm Momang vörbeikomme un su ne Fetz wie ich genau dovör laufe? No jo, ich kunnt ens loore, wie su e Din-

gen von ungen Ussoch. Dat Lück minger Mamm iehlich vun mingem Dut Bereech gove, wor je üvverdrivve. Unkruck verdirv esu flöck nit. Ich hatt nor widder e loch en dr Botz un de Schinnhein kapott, doch dat wor normal un hät sich bes hückzedags kaum geändert. Die zwei Knallzigare, die ich doför gekräch hann, woren mieh ne Liebesbeweis.

Dann kom de Kinderlandversschickung, un mem eeschte Transport kom och ich zo nem Boor en Mittelfranken. Endlich ens satt ze esse. Derhdeim gov et för uns Puute jo nor Kruck un Marmelad op et Brut. Woosch kräg nor da Vatter.

Dat för die Lück, die vun jode ahle Zigg dräume. Besser als hück hätt et nie en Zigg gegevve. Un mer müsse trotz Corona doför sorge, dat dat och esu bliev.

Putespell

Gertrud Türk

Em letzte Heff KuF ha' mer su vill vun fröhre Spillcher jehot un jelese, dat ich och noch en paar Spillcher en Erinnerung rofen möch. Wat dä Willi Moseler jeschrevve hät, hät meer jot jefalle. Nu wor jo Neppes nit wick vum Agnesveedel, dorum wor et kei Wunder, dat mer Pute dieselve Spillcher op der Stroß jespillt han. Meer hatten ene ganze Häd Pute en der Stroß un vill Müjelijchkeite för ze spille. Tirek öm de Eck om Bedburger Platz wor ene große Sandkaste. Dä woren die klein Pänz jot opjehovve. Ringseröm wor en Heck met Heckeruse, wo mer Mariekerverche jesök un ehr Punkte jezallt han. Dann wosste mer, wie alt die wore. Op der Stroß jingk et natörlisch anders zo, do schmackten de Junge der Dillendopp

un drevven der Reifen vör sich hin. Der Günter kom met däm „Holländer“ anjefahre un dat döchtich aan de Reeme trecke, domet die Rädde unger de Bredder en Schwung kome.

Mädcher hatten e Foßbänkelche erusjeholt, soßen em Vörjade un han Jlanzelder un Zirettebeldcher vun Kumede jetusch. Beim Nohlaufe un Versteche moot sich einer en en Eck stelle, de Auge zohalde un rofe:

„Eins, zwei, drei für Eckstein, alles muss versteckt sein. Hinter mir, da gilt es nicht. Eins, zwei, drei, nun komme ich.“ Zwischen der Wevelinghover Stroß un dem Krefelder Wall stunten Behelfshüser, die se noh'm eetzte Weltkreech jebaut hatte. Dozwesche jov et ene Häd vun klein Pädcher, su dat mer Möh hat, einer ze finge. Hatt mer dann ene Metspiller jefunge, moot mer flöck zoröckrenne un avschlage, domet dä einem nit zovör kom. Dann kunnt dä sich opmache för ze söke.

De Mädcher hatten ehr Kreisspillcher: „Dreht euch nicht herum, denn der Plumpsack geht um; wer sich umdreht oder lacht, kriegt den Puckel vollgemacht.“ Dat wor natörlisch en leere Drohung.

Der Plumpsack jingk hinge öm dä Kreis eröm un bei däm Spillche: „Es geht eine Zipfelmütz (Bibabutzemann) in unserm Kreis herum videbum“ jingk e Mächer enne em Kreis. Die mooten sich je einer ussöke för ze danze un avzelöse.

Bei andere Spillchr stallten sich zwei Reihe Pänz met Avstand gägenüvver. „Der König schickt seine Soldaten aus, er schickt den... (die..., sich selver) zum Tor hinaus.“ Dann moot däjenije op die feindliche Mor zolaufe, öm die zo durchbreche. Ähnlich wor et met: „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?“ „Niemand!“ reefen se dann all un stürmpten op die andere los, öm op die andere Sick zo jelange.

Beim „Höppekässje“ wooten Quadrate en Krützform met wießer Krick op de Stroß jemolt. Wann de Mutter em Huus ehr Jadingering söke dät, dann fung se die miest em Höppemötze vun ehre Pute, die die jot anenanderjefrößelt hatte, öm se en et Höppekässje ze wirfe. Dann moot mer met einem Foß höppe, öm die durch de Kässje en der Himmel zo befördere. Wa'mer do ankom, moot mer dat Höppemötze ophe- vve un zoröckhöppe.

Ander Pute woren met „Seilchenspringen“ beschäftigt. Dat kunnt mer allein oder met andere Spillkamerade dun. „Eins, zwei, drei,, ..., komm herbei. Kommst du nicht, so hol ich dich mit dem Stock und prügel dich!“ Dat heeß ävver nur su wäjen däm Reim. Wa'mer e schön lang Seil hatt, dann däten dat Zwei schwenke un mer moot do eren höppe: Dozo hatte mer och wider ene Sproch oder e Leedche zo singe... Schwierich wor et, wann en lang Seil vun zwei Sigge inenander jeschwenk woot. Dann kunnt mer nit flöck jenoeh höppe, öm nit op et Seil zo tredde.

En der Ömmertzick komen de Pänz met ehre Säckche Ömmere an, die se en et Kühlche werfe wollte. Die decke bungte Jlaskugele woren vill wät, do jing mer sparsamer met öm. Wa'mer jewonne hatt, kunnt mer alles, wat en der Kuhl loch, zessammeraffe. Dä Ömmersack woot immer schwerer.

De Ballspille ka'mer janit all opzälle. Bei einem Spill moot mer der Ball aan de Huswand titsche. Dat wor e Projramm vun zehn Punkte, wat mer fählerfrei hinkrijje moot. Met der flachen Hand, met der Fuß, ungerm Knie her un öm der Röggen eröm wood dä bungte Ball jäjen de Huuswand jefworfe un opjefange.

De schönste Zick wor de Rollschuhzick. Ich hatt zoetz en Paar Eierlager. Domet kunnt mer nor en jrade Streck noh vörre,

rächs oder links fahre. För ze Liere däten die et su jrad. Dann kräch ich e Paar met „rotierender Achse“. Och nit vill besser. An Chressdach han ich dann endlich jet Ööntlijes kräje: Rollschohn met „beweglicher“ Achse. Jetz kunnt ich Kurve fahre, wie ich Loss hatt. Meer Pänz fohren rückwäts wie vörwäts, en Wellen un em Kreis. En besondere Kuns wor der „Schwebende Engel“. Dä hatten mer uns vun de Eiskunsläufer avjesinn. Meer fohren met däm eine Bein op einem Rollschoh, dat andere Bein noh hingen en de Hüh schön lang jestreck un reefen dobei: Sonja Henny und Maxi Baier (die jroßen Vörbelder im Eislauf). Wenn die Namen verjovve wore, dann moot mer sich die vun Kumede usdenke.

Op Rollschohn ha'mer ävver och Renne öm dä jroße Häuserblock usjedrage, die ein Partie rächs un die andere links öm der Block eröm. Rollschohlaufe wor et janze Johr aanjesat. Die andere Spillcher dauchten immer nor en jewesse Jahreszigge op. Jetz hät ich bal e Spill verjesse, dat ävver och kein Vorbeldfunktion hät. Dat heeß: Feld- oder Landavsteche.

Meer nohme et Köchemetz met op de Stroß. Op däm Spillplatz wor de Äd schön fass jetrodde. Do kunnt mer met däm Metz e jroß Quadrat enrette. Jedein kom an de Reih, öm sing Metz met nem Schmackes en dä Bodden ze werfe, dat dat Metz pielop stundt, för ene Streck ze trecke för Land avzesteche. Do moot mer oppasse, dat die andere einem nit en de Quer kome.

Wann ich dodran denke, fällt mer de Puletik vun domols un och hüek en, wo et Pulitiker jitt, die versöke, andere Länder e Stöck Land avzeluxe. Die han vileich fröher och dat Spill jespillt un wollten dat ens usprobeere.

Langewiel jov et bei uns nit. De Mamm hatt uns fass em Bleck. Wann die an et Finster

kom, wosste mer, et es Essenzick, un wann mer ovends nohm Esse hungsmöd wore, dann kunnte mer och jot schlofe.

„Ludwig von Köln“ – Gedanken zum 95. Geburtstag von Ludwig Sebus oder - warum wir uns glücklich schätzen dürfen, ihn als Ehrenmitglied im Heimatverein Alt-Köln zu haben.

Friedhelm Sarling

Ludwig Sebus ist ein Phänomen. Wer ihn in seiner jahrzehntelangen Karriere als Vertreter der Gesangskunst „Kölsches Krätzchen“ auf der Bühne, im Fernsehen oder wo auch immer erlebt, d.h. gehört und gesehen hat, dem wird seine besondere Art von Liebenswürdigkeit beim Auftreten nicht entgangen sein. Ludwig Sebus trägt nicht einfach seine wunderbaren Lieder vor, nein, er wendet sich den Zuhörerinnen und Zuhörern auf höchst charmante Weise zu und öffnet so auch ihre Herzen für den musikalischen Vortrag. Von ihm geht eine Wertschätzung für das Publikum aus, die eine besondere Form der Beziehung zwischen Künstler und Zuhörerschaft stiftet. Mit dieser Fähigkeit hat er nicht nur im Karneval begeistert. Seine langjährigen Moderationen der „Kölschen Weihnacht“ waren wunderbar stimmungsvolle Vorbereitungen auf das Fest.

Ludwig Sebus ist auch deshalb ein Phänomen, weil die Begegnung mit ihm zeigt, wie man im Herzen und im Geist jung bleiben kann. Gerade er, dem etliche Jahre der Jugend durch den Krieg und seine Folgen genommen wurden, vermittelt durch seine

Aufgeschlossenheit und seine Wachheit, dass es nicht vom Alter abhängt, ob man mitten im Leben steht. Wie ist das möglich?



Um einer Antwort auf diese Frage wenigstens etwas näher zu kommen, haben wir uns mit Ulla Sebus-Derow, der jüngsten Tochter von Lilo und Ludwig Sebus, über den Vater unterhalten. Sie beschreibt den Vater als jemanden, der leicht Zugang zu den Menschen finde. Ihr Vater erfasse die Stimmung in einem Saal sofort. Da es sein Ziel sei, immer gut zu unterhalten, mache es ihn glücklich, wenn das Publikum sich während seines Auftritts entspanne und viel Spaß habe. In seiner künstlerischen Karriere, die er neben dem Beruf als Verkaufsleiter für Landmaschinen aufgebaut habe, sei er immer der Vortragsform „Krätzchen“ treu geblieben. So habe er humorvolle und zugleich treffende Geschichten aus dem Leben in der von ihm

entwickelten eigenen Mischung aus Rede und Gesang vortragen können. Trotz seiner vielen Aktivitäten im Beruf und auf den Bühnen sei der Vater immer ein Familienmensch für sie und ihre Geschwister geblieben. Ulla Sebus-Derow spricht auch seine Großherzigkeit gegenüber anderen an, die nicht immer honoriert worden sei. Seit der Kindheit schätze sie seine Fähigkeit, entstandene Konflikte durch ein gutes Gespräch auszuräumen. „Ich finde, er ist ein verbindlicher Mensch, jemand, der ungern lose Enden in Händen hält“, charakterisiert sie ihn. Die Verlässlichkeit, mit der ihr Vater lebenslang der 2019 verstorbenen Mutter begegnet sei, hat sich als eindrucksvolle Tugend bei der Tochter eingepreßt. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass die Mutter Lilo Sebus ihrerseits voller Energie und Lebensfreude nicht nur die Kinder großgezogen, sondern auch ein offenes Haus geführt hat.



Ulla Sebus-Derow

Verlässlichkeit, Beständigkeit, Lebensfreude, Humor, auf diese Schlagworte kann das Leben von Ludwig Sebus nicht reduziert werden, aber sie helfen, ihn zu verstehen. Hinzu kommt ein tiefes Gottvertrauen,

dessen Bedeutung für das Überleben in der Kriegsgefangenschaft von immenser Bedeutung war.

Nach so vielen guten Eigenschaften ist die Frage nach dem, was der Vater nicht möge oder könne, unvermeidlich. Da wird an erster Stelle eine Abneigung gegen selbstgerechte Obrigkeiten genannt. Diesen könne er auf wunderbare Art mit einer nicht verletzenden, ironischen und sehr wirksamen Haltung begegnen. Außerdem verfüge er über die Fähigkeit zur spitzbübschen „Hanakerei“, wie Ulla Sebus-Derow sie nennt und für die sie einige amüsante persönliche Beispiele bereithält. Über das handwerkliche Geschick ihres Vaters hat sie eine eigene Meinung, die nach Auffassung des Chronisten privat bleiben soll. Wenn auch wir die verschiedenen Enden aus dem Gespräch mit Ulla Sebus-Derow über ihren Vater zusammenbinden, dann erschließt sich für uns vielleicht die Bedeutung des schönen Liedes, in dem er selbst resümiert:

Die Uhr läuf immer wigger wie flöck verjeiht de Zigg
 Su manches jeiht donevve doch miehstens hätt mer Glöck
 Maht ich en all dä Johre nit jedem alles Räch
 Wor falsch ens avjeboge doch et blieb minge Wäch

Ich däht et alles su widder dun
 Un hätt ming kölsche Siel och he un do ne Schrom
 Dat wat blieb es die Erinnerung
 Ich däht et alles su widder dun
 Ich däht et alles su widder dun

Ben nie dovun gelaufe, gefahre, mich gestalt
 Dät met däm Schecksal raufe woodt off vun ihm gekrallt

Wor heimatsfän gefange, lett Hunger, Kält un Nut
 Öm mänche Fründ dät bange, gedeilt et letzte Brut

Ich däht et alles su widder dun
 Un hätt ming kölsche Siel och he un do ne Schrom
 Dat wat blieb es die Erinnerung
 Ich däht et alles su widder dun
 Ich däht et alles su widder dun

Vill Gode un och Schmeichler, die krützte minge Wäch
 Et hatt su mänche Heuchler an mingem Ast gesäg
 Ne räachte Fründ zo stütze wann hä log en der Sod
 Dat däht uns beidse nötze dat däht uns beidse got

Ich däht et alles su widder dun
 Un hätt ming kölsche Siel och he un do ne Schrom
 Dat wat blieb es die Erinnerung
 Ich däht et alles su widder dun
 Ich däht et alles su widder dun

En all dä lange Johre mir Levvensanker wore:
 Famillich ming, wenn ich wor geschaff
 Un Goddes Gnad gov mer die Krafft!

Ich däht et alles su widder dun
 Un hätt ming kölsche Siel och he un do ne Schrom
 Dat wat blieb es die Erinnerung
 Ich däht et alles su widder dun
 Ich däht et alles su widder dun

Nach allem, was wir über dich in Erfahrung bringen konnten, lieber Ludwig Sebus, ist das ein sehr zutreffender Blick auf dein außergewöhnliches Leben. Wir dürfen wünschen, dass du noch viel Zeit hast, auch

uns davon zu überzeugen, mit dem eigenen Leben derart versöhnlich umzugehen. Noch einmal von Herzen alles Gute zum 95. Geburtstag!

Peter Richerzhagen zum 95. Geburtstag

Friedhelm Sarling

Die Redaktion hatte im Zusammenhang mit dem Kriegsende vor 75 Jahren nach Erinnerungen an diese Zeit gefragt. Gertrud Türk (KuF 92) und Inge Josuweck (KuF 93) haben mit Beiträgen ihr persönliches Erleben am Ende des Krieges lebendig werden lassen. Aus allgemeiner historischer Perspektive wurde das Kriegsende in Köln von Alfred Klever (KuF 92) und Hans-Georg Tankiewicz (KuF 94) beleuchtet. Auch Peter Richerzhagen, Ehrenmitglied im Heimatverein Alt-Köln e.V. seit 2016, hat uns sein Erleben des Kriegsendes geschildert.

„Dat schaffe mer,..“ – mit diesem Satz hat Peter Richerzhagen in seinem Wehrmachts-Merkbuch die Notizen zum Kriegsende 1945 überschrieben. Dieser beinahe prophetisch anmutende Gedanke eines noch nicht 20jährigen Wehrmachtsoldaten in Gefangenschaft zeugt eindrucksvoll von der Bereitschaft, das Land nach Krieg und Zerstörung wieder aufzubauen. Peter Richerzhagen hat bekanntermaßen einen beeindruckenden Beitrag dazu geleistet.

Am 5. Juli 1945 wurde der kriegsgefangene ehemalige Offiziersanwärter der Kriegsmarine, Peter Richerzhagen, auf einem offenen Lastwagen von britischen Soldaten

aus dem Entlassungslager Weeze über Krefeld – Neuß – die Neußer Straße, die Ringe und die Bonner Straße zum Bonner Hofgarten gebracht. Peter Richerzhagen notierte damals: „Plötzlich rief einer: „Der Dom steit noch!“ Unter uns breitete sich das Gefühl aus „es eja! wat kütt, dat krieje mer hin!“ In uns zündete das auf unerklärliche Weise, der Funke blieb: dat schaffe mer! – gegen alle Vernunft.“

Einen Tag später, am 6. Juli 1945, die ersehnte Entlassung. „8 Uhr, auf nach Köln, Meldung in „Allianz“, eiligst der Heimat zu – mit Auto. Hurra! Mutter wohlauf!“

Die Heimat von Peter Richerzhagen lag in Köln-Dünnwald. Eine rechtsrheinische Heimat, die er mit seinen wunderbaren Geschichten „op Kölsch“ immer wieder zur Geltung bringt und der er bis heute treu geblieben ist.

Seine Eltern, Hubert Richerzhagen und Therese geb. Landwehr, stammten „aus dem Bergischen“, aus Kölner Sicht kurz hinter Altenberg. Die Schulausbildung erfolgte in der Katholischen Volksschule Berliner Straße in Dünnwald und wurde im Realgymnasium in Köln-Mülheim fortgesetzt.

Mit dem Abgangszeugnis aus der Oberprima, ausgestattet mit „Reifevermerk“, trat Peter am 1. Oktober 1943 freiwillig als Offiziersanwärter in die Kriegsmarine ein. Nach der Grundausbildung in Stralsund fuhr er mehrere Monate auf einem Segelschulschiff und wurde im April 1945, nach weiteren Schulungen als Fähnrich zur See, anstatt zur Küstenschutzflottille in Bergen / Norwegen zu einer Panzer-Jagd-Brigade nach Neu-Strelitz in Mecklenburg abkommandiert. Am 4. Mai 1945 geriet er in Lüblow südlich von Schwerin in amerikanische Kriegsgefangenschaft, die mit der

Überstellung an das britische Militär und der Freilassung endete. Dazu wieder einige Notizen von Peter Richerzhagen: „Ein paar Tage später Begegnung Hohe Straße: schmaler Pfad, Trümmer rechts und links, menschenleere Öde - aber es ist unglaublich, es überfiel mich keine Untergangsstimmung - es blieb das nicht Fassbare: dat krieje mer hin. Mögliche Erklärung: Noch einmal davongekommen – Aufbruchstimmung eines 19-jährigen – erzogen zum Anpacken – kölsches Urverständnis: et hät noch immer jot jejeange – tief verankerte Gläubigkeit – allerdings auch an die Propaganda-Ästhetik des Nationalsozialismus“. Peter Richerzhagen hat sich mit der am eigenen Leib erlebten Gefährdung auseinandergesetzt. Das Ergebnis ist eine überzeugende Haltung in Fragen der Erziehung, die er nicht nur in seinem Beruf so erfolgreich vermitteln konnte. Als Zeitzeuge hat er seine Erfahrungen unter anderem 2016 in einem offenen und nichts beschönigenden Interview mit Dr. Rütter vom NS-Dokumentationszentrum dargelegt.

Auf dem Weg zum Ziel „dat krieje mer hin“ waren mehrere, sehr verschiedene Schritte erforderlich. Einsatz als landwirtschaftlicher Helfer als Grund für die Entlassung aus der Gefangenschaft, ein Sonderlehrgang A am Gymnasium Gotenring mit regulärer Reifeprüfung im Mai 1946, anschließend eine Dienstverpflichtung seitens des Arbeitsamtes bei Abbrucharbeiten einer Baufirma, die im Oktober 1946 zur Entlassung nach einem schweren Arbeitsunfall führte.

Die Karriere als Lehrer kam in den Blick, als Peter Richerzhagen im Oktober 1946 als Schulhelfer am Naturwissenschaftlichen Gymnasium Köln-Mülheim eingestellt wurde. Den Impuls Lehrer zu werden, erhielt er bei einem Einstellungsgespräch mit

einem Psychologen des Bayer Werkes in Leverkusen. Dieser fragte ihn nach einer langen Unterhaltung, ob er nicht Lehrer werden wolle. Abgeschlossen wurde die Wendung zur Pädagogik nach dem im Sommersemester 1947 aufgenommenen Studium mit der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen im Oktober 1950. Fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatte Peter Richerzhagen es geschafft. Er hatte seine berufliche Bestimmung gefunden. Diese war und ist bis heute von dem pädagogischen Impuls bestimmt, Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene zu selbstständigem kritischem und freiem Denken anzuhalten und sie so zu befähigen, der Gefahr der „Verführung“ durch welche Ideologie auch immer, etwas entgegenzusetzen zu können. Dazu gehört auch die Bewusstmachung der Bedeutung dessen, was Heimat ist und wie man sich mit ihr sinnvoll und zugleich gewinnbringend beschäftigt.

Nach mehrmonatigem Dienst in der „Arbeitsvorbereitung“ bei Klöckner-Humboldt-Deutz, die er schmunzelnd als „Lehrer Welsch“-Rolle erinnert, erfolgte am 1. Dezember 1951 in Bergisch Gladbach die Erstanstellung als Lehrer. Es folgten weitere Stationen in Raderberg, Porz und an der Peter-Petersen-Schule Am Rosenmaar. Auch privat hatte er im März 1957 ein Ziel erreicht, als er Marlies Kreishöfer, seine „Chefin“, die leider im Jahre 2000 verstorben ist, heiratete und mit ihr eine Familie gründete.

Bereits im April 1961 wurde er Schulleiter und im Juli 1962 zum Rektor der Katholischen Volksschule Ferdinandstraße in Köln-Deutz ernannt. Diese Schule entwickelte sich unter Richerzhagen zu einer nach reformpädagogischen Grundsätzen



arbeitenden Schule, zunächst im Sinne von Peter Petersen, seit 1961 nach den Prinzipien der Montessori-Pädagogik. Nach der Teilung der Volksschule in Grund- und Hauptschule blieb Richerzhagen, inzwischen mit Montessori-Diplom ausgestattet und mit Unterrichtsaufträgen an der Pädagogischen Hochschule Köln versehen, Leiter der Montessori-Hauptschule bis er im Sommer 1990 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Bald schon wurden ihm weitere Unterrichtsaufträge erteilt, jetzt an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität. Bereits 1972 war die Berufung in das Prüfungsamt für Erste Staatsprüfungen erfolgt. Das Bundesverdienstkreuz erhielt er im Juli 1991 für seine Verdienste im schulpädagogischen Bereich.

Kommen wir zu einem anderen bedeutsamen Aspekt im Leben von Peter Richerzhagen, der Liebe zur Heimat, zur Musik und seine Beiträge zur Bewahrung und Pflege des Brauchtums. Bereits als „Junglehrer“ hatte er Schulsitzungen an der Peter-Petersen-Schule Am Rosenmaar geplant und geleitet. Die später jährlich in der Montessorischule, oft unter einem Thema wie „Ostermann-Revue“ oder „Berbuer-Revue“ von ihm organisierten Schulsitzungen, waren Höhepunkte des Schuljahres. Nicht nur die „Puute“, auch Senioren kamen in den Genuss dieser Sitzungen, ebenso Eltern und Schulfreunde. In insgesamt 35 Jahren wurden die von ihm geleiteten Schulsitzungen derart erfolgreich, dass ihm dafür die Ehrennadel der Kölsch-Akademie verliehen wurde.

Wer einen Blick in „Dem Här zo Ihre“, das „Kölsche Jebettbooch“ wirft, findet auch dort den Namen Peter Richerzhagen. Neben Pastor Metten in der Mülheimer Liebfrau-

enkirche gehörte er mit zu den ersten, die Texte und Lieder für kölsche Messen in der Pfarrei St. Adelheid, für Schulgottesdienste und auswärtige Pfarreien entwarfen. Das Gesamtwerk von Peter Richerzhagen umfasst ungefähr 70 Kirchenlieder zu kölschen Melodien, was beweist, welche Ausdrucksmöglichkeiten im Kölschen vorhanden sind.

Dass er in den 40 Jahren der Beschäftigung mit religiösen Texten und Liedern in der Sprache seiner Heimatstadt auch zwei Jahrzehnte lang selbst gepredigt hat, versteht sich von selbst.

Viele werden sie erlebt haben, die zahlreichen Führungen von Peter Richerzhagen, nicht nur in der leider gegenwärtig nicht mehr vorhandenen Dauerausstellung des Kölnischen Stadtmuseums, umfassend informativ und die Vergangenheit erschließend, auch personifiziert in der Figur des Hermann von Weinsberg. Mit Dr. Helmut Heinen gestaltete er als Duo „Die Bibis“ musikalische Führungen. Für die karnevalistischen Auftritte der Bibis schrieb er etwa 100 kölsche Texte zu bekannten Melodien. Auch eine Audio-Führung „op Kölsch“ hat er für das Stadtmuseum entworfen und gesprochen. Die Erinnerung an den Dünnwalder Mundartdichter Franz Peter Kürten ist ihm ein großes Anliegen. Seit 1947 gilt dies auch für die Texte von Joachim Ringelnatz. Ausgezeichnet wurde Peter Richerzhagen mit dem Ehrenamtspreis der Stadt Köln im Jahre 2013. Über diesen vielseitigen Vermittler der lokalen Geschichte und Kultur wurde, auch das ist ein Zeichen höchster Wertschätzung, von Silvia Lennerts im Jahre 2015 an der Akademie für uns kölsche Sproch eine Diplomarbeit verfasst.

Peter Richerzhagen als Vortragenden, als Singenden, als Erzähler zu erleben, das werden gerade Mitglieder des Heimatvereins bestätigen, ist ein Hochgenuss. Mit Peter Richerzhagen im Dialog zu sein, ist Genuss und Gewinn zugleich. Lebenserfahrung, Sensibilität für politische, historische und soziale Fragen lassen sich mit ihm, der in besonderer Weise über die Gabe zur undogmatischen, gleichwohl tief fundierten Kommunikation verfügt, offen und reflektiert besprechen. Er, der so viel erlebt hat, so viel bewirkt hat und so viel weiß, belehrt nicht, sondern lässt den Gesprächspartner auf liebenswürdige Weise an seinen Gedanken teilhaben. Seine den Menschen verpflichtete Lebensleistung zwischen dem Kriegsende vor 75 Jahren und heute ist beeindruckend. Mit ihm und Ludwig Sebus aus demselben Jahrgang hat der Heimatverein Alt-Köln zwei herausragende, in jeder Hinsicht vorbildliche Persönlichkeiten in seinen Reihen.

Lieber Peter Richerzhagen, wenn es einen „richtigen“ Kölner Orden für diejenigen gäbe, die sich um ihre Stadt verdient gemacht haben, dann hättest du ihn ganz sicher verdient. Bis eine solche Auszeichnung in Köln eingeführt wird, musst du dich mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande begnügen.

Alles Gute zum 95. Geburtstag am 24. Dezember!

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

Karl Band Geboren vor 120 Jahren in Köln, ebendort gestorben vor 25 Jahren Vor 75 Jahren entscheidend am Wiederaufbau beteiligt

Hans-Georg Tankiewicz

Wenn vom Wiederaufbau Kölns nach dem Zweiten Weltkrieg die Rede ist, werden viele Namen genannt. Einer kommt dabei vielfach ungerechtfertigter Weise zu kurz: Karl Band, ein Urkölnler; obwohl er in der Nachkriegszeit mit Neubauten, aber vor allem auch mit vielfältigen Instandsetzungen von Sakral- und Profanbauten in seiner zerstörten Heimatstadt die Architektur der „Nachkriegsmoderne“ maßgeblich prägte. Dabei hat die ehemalige Stadtkonservatorin Prof. Hiltrud Kier, Mitglied im Heimatverein Alt-Köln, eine seiner Wiederaufbauleistungen im kirchlichen Bereich angemessen gewürdigt. So bezeichnet sie die im Zuge des Aufbauprozesses des Kölner Baumeisters entstandene Kirche St. Johann Baptist - 948 erstmals erwähnt und damit eines der ältesten Gotteshäuser der Domstadt, 2004 durch den „Schiefen Turm“ in aller Munde - als einen „der interessantesten und schönsten kirchlichen Räume der Kölner Nachkriegszeit“.

Doch auch an anderer Stelle in Köln hinterließ der Kölner Architekt unübersehbare Spuren: Sinnfällig wird dies im Bachsteinbau des Foyer- und Bibliothekstrakt des Schnütgen-Museums, das 1956 wiedereröffnet wurde. Den Mitgliedern des Heimatvereins, die sich zur Abfahrt für eine Tagesfahrt getroffen haben, wird die Fassade des Dominikanerklosters vor St. Andreas in der Komödienstraße bekannt

sein - auch dieses Gebäude stammt von Karl Band. In der dahinterliegenden Kirche gehen auch die neue Krypta und die Grabkapelle für Albertus Magnus auf Band zurück (1953-1955).

Aber auch beim Wiederaufbau des Gürzenich sowie der Gestaltung der Ruine St. Alban („Trauerndes Elternpaar“, Kopie des Originals von Käthe Kollwitz) war er in Tateinheit mit Rudolf Schwarz - einem weiteren Vertreter der „Kölner Moderne“, dem wir im nächsten Jahr aus gegebenem Anlass unsere Aufmerksamkeit zuteilwerden lassen - maßgeblich beteiligt. Aber auch für die Instandsetzung des Kölner Rathauses zeichnete er gemeinsam mit Eugen Weiler verantwortlich.

Die Kölner Schule zeichnete sich - ähnlich wie die Aachener Schule - salopp formuliert dadurch aus, dass sie - basierend auf dem liberalen rheinischen Katholizismus - auf der einen Seite im Rahmen des erhaltenden Denkmalschutzes „das Alte“ bewahren (also Trümmermaterial wiederverwendet), sich aber auch der Gegenwart, der Kölner Moderne, in der Wiederaufbauarbeit nicht verschließen will. Ein Konzept, dass sich sowohl am historischen Rathaus als auch am Gürzenich (Festsaal u.a.), am Mahmal St. Alban, aber auch bei den romanischen Kirchen verwirklicht findet. Ziel war es - aber nicht nur bei der Sanierung von Bauten - das Alte mit dem Neuen zu einem harmonischen Ganzen werden zu lassen, wofür besonders seine für ihn typischen Ziegel- bzw. Backsteinbauten im Stadtbild Kölns Zeugnis ablegen - getreu seiner Leitlinie: „das Historische erhalten, wenn es erhaltenswert ist, aber dem modernen Bau einen gleichwertigen Platz zukommen lassen, ohne dabei die Würde des Alten zu verringern“.

Karl Band wurde am 8. November 1900 als Sohn des Architekten Heinrich Band geboren und war so väterlicherseits bereits für seine spätere Tätigkeit „vorgeprägt“. Nach dem Besuch des Apostelgymnasiums studierte er zunächst Kunstgeschichte in Bonn und anschließend Architektur in Karlsruhe.

Nach seinem Studium kehrte er nach Köln zurück und arbeitete zuerst bei dem Architekten Hans (Johannes Christian) Schumacher, bekannt von seinem 1928 für die „Pressa“ entworfenen Pavillon, der auch den Stil seiner später in Rodenkirchen gebauten Villen prägte. Weitere Lehrmeister waren Heinrich Renard, der mit seinem Vater den Heinzelmännchen-Brunnen entwarf, und Eugen Fabricius, bekannt durch den Entwurf für die Villa bzw. das Haus Schröder in Marienburg (Bayenthalgürtel 15). 1930 wurde er dann Partner von Eduard Endler, der 1914 auf der Kölner Werkbundaustellung den katholischen Kirchenraum gestaltet hatte. Noch Anfang der 50er Jahre arbeitete Karl Band in der vom Krieg stark beschädigten Villa Endlers.

Sein Wirken nach dem Krieg war gewissermaßen vorgezeichnet dadurch, dass er 1935 einen Wettbewerb zur Altstadtsanierung Kölns gewann.

In Kriegszeiten wohnte er weiter in Köln am Deutschen Ring 28. Während der NS-Zeit war er für die Machthaber im Sinne einer Kriegsdienstverpflichtung tätig, indem er Wohnbauten für die Raketenversuchsanstalt Peenemünde (Planung und Ausführung von Unterkünften für die V 1-Produktion) entwarf. Noch im Krieg kümmerte er sich mit Freunden und Bekannten um die durch die Bom-

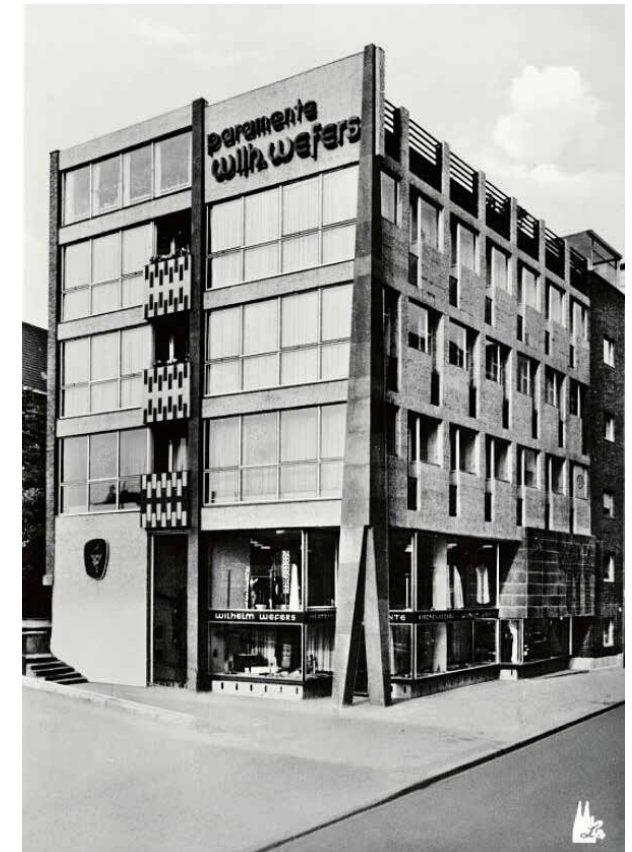
benabwürfe und andere Kriegshandlungen geschädigten romanischen Kirchen, was nach Kriegsende dazu führte, dass er von den Besatzungsmächten mit der Bestandsaufnahme betraut wurde, er erstellte Bestandsgutachten zu dem Zustand der kirchlichen Baudenkmäler.

Im Jahre 1951 baute er sein Wohnhaus mit angeschlossenem Atelier in der Kunibertsklostergasse 1. Das Kunibertsviertel ist auch besonders eng mit seinem Namen verbunden, nicht allein, weil er quasi von zu Hause aus - heute könnte man fast von „home-office“ sprechen - den Wiederaufbau der Kirche St. Kunibert begleitete oder besser betreute, sondern weil die Stadt sich 2014 endlich dazu durchringen konnte, eine Grünfläche zwischen der Kunibertsgasse und dem Konrad-Adenauer-Ufer nach ihm zu benennen.

Auf der o.a. historischen Postkarte ist jener Profanbau zu sehen, der als einer seiner „schönsten und vielfältigsten“ (Uta Winterschlagler, koelnarchitektur) bezeichnet wurde, obschon das Wohn- und Geschäftshaus „Wilhelm Wefers“ (Burgmauer 60, Kreuzung Komödienstraße), besser bekannt als „Paramente Wefers“ in der Kölner Tradition der Ars Liturgica, den Bezug zur Kirche erkennen lässt. Die Initiative „Liebe deine Stadt“ hat dieses

architektonische Meisterstück denn auch prämiert, Dipl.-Ing. Martin Struck (Erzdiözesanbaumeister und -konservator) nannte es in Anlehnung an den großen Le Corbusier eine „Zauberbox“.

Ragnild Klußmann beschreibt in „koelnarchitektur“ diese Zauberbox so: „Tatsächlich sind die Materialien und Gestaltungen dieser drei Fassaden so facettenreich, als hätte man mehrere Gebäude vor sich: die reduzierte Backsteinfassade entlang der Burgmauer, weitgehend geschlossen und nur durch kleine Fenster im Raster durch-



brochen, die Schaufensterseite mit den verglasten, gestaffelten Kuben, die sich um die Ecke ziehen und die Wohnseite mit dem flächenfüllenden Raster von Öffnungen, die sich entlang der Komödienstraße darüber schieben sind nur einige der vielen Gestaltungselemente, die sich an diesem Gebäude finden lassen.“ (www.koeln-architektur.de)

Karl Band hat über 100 Bauten im Köln der 1950er und 60er Jahre verwirklicht und sich mit ihnen für die Umsetzung einer gemäßigten Moderne einen Namen gemacht. Im Mittelpunkt stand für ihn die Bewahrung des historischen Stadtbildes. Als Mitglied in den Planungsgremien der Wiederaufbau GmbH hat er sich aktiv in die Umsetzung der Stadtplanung nach dem Kriege eingesetzt.

Aus der Ehe mit Annegret Band-Löffler gingen die Kinder Gero und Michaela

hervor. Bereits 1965 übergab er die Büroleitung an seinen Sohn Gero, der jedoch bereits 1983 verstarb, so dass er sich gezwungen war die Leitung erneut zu übernehmen. 1988 heiratete er Gertrud Band-Neyses.

Karl Band starb am 6. Oktober 1995 und wurde auf dem Friedhof Melaten (Lit.C) begraben.

Bildhauerkunst in Köln Folge 30

Dr. Helmut Johannes Fußbroich

Das Vier-Scheiben-Haus und seine Geschwister - Eine kleine Geschichte der Kölner WDR-Bauten



Am Anfang war, wie hätte es auch anders sein können – Konrad Adenauer! Als weit vorausblickender Oberbürgermeister holte er 1926 den in Münster ansässigen Sender ‚Westdeutsche Funkstunde AG (Wefag)‘ nach Köln. Eines seiner Lockmittel war das Haus Dagobertstr. 38, das er der Sendeanstalt überlies. Und noch vor der Umbenennung bzw. der Gründung der ‚Westdeutschen Rundfunk AG (WERAG)‘ 1927 wurde dank seiner Fürsprache Ernst Hardt (1876-1947) zu deren künstlerischen Leiter gewählt, der sich in Köln zu einem der führenden Rundfunkpioniere entwickelte.

Nach 1945 galt es einen Neuanfang zu organisieren, der denn auch bald gelang. Die Stadt war und ist recht stolz auf das ‚Funkhaus WDR‘, das nach dem Entwurf des Kölner Architekten Peter Friedrich Schneider in den Jahren 1949 bis 1952 am Wallrafplatz errichtet worden ist. Mit diesem frühen Nachkriegsbau sollte ein Zeichen des Wiederauflebens inmitten der Trümmer gesetzt werden – was denn auch so verstanden wurde. Mit seiner klaren Linienführung, der Freistellung der Stützen und der Zurücksetzung seines Dachgeschosses stellte es sich ganz in die Tradition des Neuen Bauens. Doch aus dem lachenden wurde mehr und mehr ein weinendes Auge. Zeigte es sich doch bald, dass sich die hochgelobte zentrale Lage städtebaulich als eine Büchse der Pandora erwies: Das Haus konnte den sich stetig mehrenden Bedarf an Produktionsräumen immer weniger bewältigen. Und so begann das, vor dem kritische Beobachter immer wieder gewarnt hatten – dass sich Hineinbohren des WDR in den Stadtleib.

1963 informierte die WDR-Verwaltung die Stadt Köln, dass sie eine Ausdehnung

ihrer Baulichkeiten bis hin zum Appellhofplatz plane. Ein erster Schritt hin auf dieses Ziel war zuvor schon mit dem Bau des ebenfalls von P. F. Schneider entworfenen und von 1959 bis 1965 errichteten ‚Studiohaus‘ getan. Dieser langgestreckte, flachgedeckte, sich über die gesamte Nordseite der Straße An der Rechtsschule hinziehende Kubus nahm, wie sein Name sagt, die Senderäume auf. Diesen riegelartigen Eingriff in das Stadtgefüge versüßte der Kölner Sender, indem er die 98 Meter lange und 4 Meter hohe Wand des Erdgeschosses von dem Bildhauer Karl Hartung 1961/62 mit einem wolkenartig wirkenden Relief aus weißem ägäischen Marmor gestalten ließ. Zweifellos ein großartiges Werk, das seine ganze Schönheit in der abendlichen Dunkelheit zeigt, wenn Scheinwerfer es bestrahlen.



In einem zweiten Schritt sprang das Bau-geschehen über die Tunisstr. hinweg in Richtung Appellhofplatz vor. Verbindendes Glied wurde das von 1965 bis 1968 nach dem Plan der Architekten Doetsch und Klauke errichtete Archivhaus. Seine Position über der Tunisstr. verbunden mit seiner Höhe von 56 Metern sowie 48 Metern Breite bei 16 Metern Tiefe und der nahezu quadratischen dunklen Fassade lässt es wie ein monumentales, trutziges Schild wirken. Zudem verhindert es die Sicht hin in das nördlich gelegene Stadtquartier. Um den sich auf der Ost-West-Achse bewegenden Fußgängern die Überquerung zu erleichtern, wurde vor die Süd-Fassade ein hochgelegener, nur über Treppen erreichbarer schmaler Steg gespannt. Weil er deshalb für Bewegungsbehinderte nicht zu benutzen ist, führt er ein recht einsames Leben. Dies scheint überhaupt sein Schicksal zu sein, denn die abgetretenen Furchen im Begleitgrün der Tunisstr. sprechen eine eindeutige Sprache.

Der Steg führt zur Röhre-gasse, an deren Nordseite das Filmhaus ansetzte, das 1971-1974 von den Architekten Heier und Mense errichtet worden und kürzlich zugunsten eines Neubaus teilweise abgerissen worden ist. Ihm stand ein älterer die Röhre-gasse nördlich begren-zender kleiner Baukörper

vor, für dessen ca. 22 Meter lange Süd-wand Karl Hartung 1958/59 ein Relief aus Michelnauer Tuff geschaffen hatte. Dieses etwas versteckt gelegene Relief dürfte den wenigsten Kölnern bekannt sein - zur Zeit ist es eingelagert.

Noch während der Errichtung des „Studio-hauses“ begann das Düsseldorfer Architek-turbüro Hentrich, Petschnigg & Partner 1962 mit der Planung des „Vier-Scheiben-Hauses“, das der WDR 1970 bezog. Mit



ihm war ein ca. 400 Meter langer Gebäu-deriegel inmitten der Innenstadt geboren. Er greift die von der Südseite des Funk-hauses am Wallrafplatz vorgegebene Ost-West-Flucht auf und führt sie bis an die Neven-du-Mont-Str. heran. Vorbild für den Auftraggeber war das von denselben Architekten von 1955 bis 1960 geplante und errichtete 94 Meter hohe Drei-Schei-ben-Haus in Düsseldorf. Eine solche Ikone der Moderne durfte sich Köln nicht ent-gehen lassen. Aber so einfach nachbauen? Nein, das haben wir Kölner nicht nötig. Statt drei läppischer „Scheiben“ mussten es in Köln mindestens vier sein. Aber das war kein diskussionswürdiges Problem: Es war vielmehr die Vertikale des pros-pektierten Baues, mit der die Sendeanstalt ein Zeichen in das kölnische Stadtgefüge stellen wollte. Ein solches städtebauliches Signum wäre an anderer Stelle vielleicht kein Problem gewesen. Hier aber behin-derte das Vier-Scheiben-Hochhaus „die Aussicht op der Dom“. Offenbar hatten Bauherr und Architekten nicht an den

Paragraphen 1 des Kölner Baugrunde-gesetzes gedacht, dem zufolge „dem Dom nix vör die Nas jestellt wede darf“. Es gab, um den Standort nutzbar zu machen, nur eine Lösung: Dat Dinge muss ömjelaat wede. Und so entstand 1962-1970 ein bis zu 165 Meter langes, am höchsten Punkt 30 Meter messendes und sich aus vier außen mit feinen Fugen gegeneinander absetzenden, im Inneren aber miteinander verbundenen „Scheiben“ fügendes Gebäude. Wenn auch die Auflösung des baukünstlerisch an-spruchsvollen Gebäudes in vier gleichge-staltete, ungleichhohe und gegeneinander versetzte „Scheiben“ ihm etwas von seiner Schwere nimmt, so war es dennoch unter städtebaulicher Rücksicht wenig glücklich, einen solch großen Baukörper in die In-nenstadt einzufügen. Zu seiner optischen Entlastung trug wesentlich seine Aufstän-derung durch ein freistehendes Tragwerk bei. Weil dies inzwischen gewissermaßen eingehaust worden ist, eignet dem Bau nunmehr eine riegelartige Sperrigkeit. Bei der von 1990 bis 2003 vorgenommenen



Sanierung des Gebäudes wurde bei gleichzeitiger Vergrößerung der Fenster die aus weißen Werksteinplatten bestehende Außenhaut gegen eine vorgehängte, leicht grünlich schimmernde gläserne ausgetauscht.

Wie zu erwarten, stieg der Bedarf des WDR an Verwaltungsräumen und an Studios weiterhin an. Und so setzten denn schon 1988 Planungen für einen Neubau auf dem von den Straßen Breite Str., Tunisstr. und Elstergasse umrissenen Grundstück ein, den Wettbewerb gewann das Kölner Architekturbüro Gottfried und Peter Böhm.

Den gut erkennbaren sehr hohen Kolonnaden entlang der Tunisstr. zum Trotz erhielt der etwas skurril wirkende, von 1991 bis 1996 errichtete und wo immer möglich verglaste Neubau den Namen WDR-Arkaden – nun ja, das ist heute wohl ein Modebegriff jenseits aller Übereinstimmung von Name und Sache. Offensichtlich haben Vater und Sohn ihrer Lust an der Asymmetrie, an optischen Gags wie z. B. das Auskragen von Geschossen, die zuweilen wie ein unordentlich aufgetürmter Stapel aus Schachteln erinnern, freien Lauf gelassen. An der Tunisstr. entfalten gläserne Austritte mit ihrem Formenwechsel ein heiteres Spiel. Doch nicht genug des abrupten Wechsels. Es wäre geradezu verwunderlich, wenn nicht auch die Fassaden mit ihrem Gestaltungs- und Höhenwechsel für weitere Irritationen sorgten. Erschließbar sind die das Tief- und das Erdgeschoss prägenden Ladenlokale über drei Passagen, die zu einem runden, bei öffentlichen Bauten sehr beliebten, hier über sechs Geschosse aufsteigenden, Lichthof führen. Diesem fügte der Architekt und Bildhauer Gottfried Böhm einen gelegentlich das Regenwasser einfangenden und weitergebenden

„Brunnen“ ein – wenn es nicht regnet, wird er halt mit Wasser versorgt.

Das vom Wallrafplatz ausgehende Baugehen forderte städtebauliche Opfer: Das von der Neven-DuMont-Str. im Westen und von der Breite Str. im Süden und von der Burgmauer im Norden sowie vom Wallrafplatz umsäumte Quartier ist nach Büroschluss tot. Und der Appellhofplatz wundert sich, dass er noch Platz genannt wird, wurde doch seine Fläche aufgerissen, um je eine Ein- und eine Ausfahrt für eine 535 Stellplätze bietende Tiefgarage in ihn hineinzubohren. Um die Rampen zu sichern, wurde ein hüfthohes Bauwerk um die Bodenöffnungen herum errichtet, das eine Panzersperre wie ein Spielzeug erscheinen lässt. Das alles ließe sich etwas reparieren, wenn die Rampen nur an ihrer Einfahrt und an ihrer Ausfahrt geöffnet bleiben.

Wie zu erwarten, stieg der Bedarf des WDR an Verwaltungsräumen und an Studios weiterhin an. Und so setzten denn schon bald Planungen für einen Neubau ein...

Weitere WDR-Bauten in der Innenstadt – die Liste ist unvollständig:
Ludwigstr. 11 / Reichard-Haus, Unter Fettenhennen 11 / Haus Berlich, Breite Str. 92-98 / Große Budengasse 17-25 / Haus Breitestraße, Breite Str. 54.

Fritz Baur 90 Jahre

Friedhelm Sarling

Seit 1982 ist Fritz Baur Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Im August 2020 Jahres konnte er seinen 90. Geburtstag feiern. Baas Norbert Hilgers besuchte aus diesem Anlass den Jubilar und überbrachte ihm, der nach wie vor selbständig lebt, die Glückwünsche des Vereins.



1930 in Köln geboren, wurde Fritz bei Kriegsende noch als Flakhelfer eingesetzt. Nach dem Krieg absolvierte er erfolgreich eine Ausbildung als Installateur bei der Kölner Firma Lauterbach, legte die Meisterprüfung ab und war bis zum Renteneintritt 1993 verantwortlich für die Gesamtplanung von Baustellen und Objekten tätig. 1956 heiratete er seine leider inzwischen verstorbene Frau. Von der von

der in der Nachbarschaft lebenden Tochter umsorgt, blickt der Jubilar auf ein erfülltes Leben zurück. Wenn auch, wen wundert es, das Gehen nicht mehr so leicht fällt wie früher („auf die Leiter steigen, das klappt nicht mehr“), so nimmt Fritz Baur nach wie vor hellwach und mit großem Interesse am Leben teil.

Auch *Krone un Flamme* gratuliert herzlich und wünscht Fritz Baur, dass das noch lange so bleiben möge.

60 Jahre im Heimatverein Alt-Köln - Manfred Schmitt - ein Mann der ersten Stunde bei der Kumed

Friedhelm Sarling

Auf die Gründung der Kumed vor 60 Jahren haben wir in Heft 93 bereits hingewiesen. Zu den Akteuren der ersten Stunde zählte auch Manfred Schmitt, der „ohne einen Aufnahmeantrag zu stellen“ damals über die Kumed automatisch Mitglied im HVAK wurde und dies bis heute geblieben ist. *Krone un Flamme* hat sich von ihm erzählen lassen, wie alles begann.

Im Februar 1943 stand Mutter Franziska Schmitt mit ihrem Manfred nach der Entbindung im Krankenhaus vor den Trümmern des Hauses, in dem sich die Wohnung befunden hatte und brachte daraufhin sich selbst und ihr Kind in ihrem Heimatort an der Mosel in Sicherheit. Dort spricht man bekanntlich nicht Kölsch, so dass die Rückkehr nach Köln im Jahre 1948 für den kleinen Manfred mit dem mühevollen Erlernen der im Sever-

insviertel vorherrschenden kölschen Sprache verbunden war. 1949 wurde er in die Volksschule Zwirnerstraße eingeschult, wo er jetzt auch noch Hochdeutsch lernen musste. Die Familie Schmitt zog dann fünf Jahre später mit Manfred und seinem 10 Jahre jüngeren Bruder Peter nach Nippes, wo er in die Volksschule Balthasarstraße wechselte. Welch nützlichen Einfluss Lehrer auf die Entwicklung der Interessen ihrer Schüler haben können, lässt sich am Beispiel von Manfred Schmitt aufzeigen: Dessen Schulentlassung im Frühjahr 1957 fiel zusammen mit der Pensionierung seines beliebten Klassenlehrers Rektor Wand. Auf dessen Verabschiedung sollten drei Schüler je eine Strophe eines Gedichtes aufsagen und zur Vorbereitung dieser Aufgabe meldet sich auch Manfred, zunächst als „Reserve“. Als er erfuh, dass die Verabschiedung im Agneshaus stattfinden würde, wo auch Berni Klinkenberg mit dem Spielkreis St. Agnes und St. Engelbert probte, erwachte sein Ehrgeiz, und so stand er nach intensivem Üben des Textes am 22. März 1957 zum ersten Mal mit der Erfahrung heftigen Lampenfiebers im Agnessaal auf der Bühne. Das Agneshaus wurde Keimzelle der weiteren schauspielerischen Entwicklung, denn wenige Jahre später war es dann tatsächlich Berni Klinkenberg, der im Agneshaus in der Jugendgruppe, der Manfred Schmitt angehörte, nach Mitspielern für ein neues Stück mit dem Titel „Pontius Pilatus, Prokurator“ (in dem Hochdeutsch gesprochen wurde) suchte. Manfred und einige Freunde bekamen zunächst Statistenrollen zugewiesen und fanden großen Gefallen am Theater-spiel. Bald schon wurden sie von Klinkenberg auf das Kölschsprechen hin „gecastet“, denn dieser plante, Stücke auch in kölscher Mundart aufzuführen. Manfred konnte Kölsch sprechen. Damit begann unter der

Regie von Berni und Änni Klinkenberg bei der Kumede eine lange, intensive Karriere für ihn als Laienschauspieler, die seit 1960 bei der Premiere des Stückes „Om Knolledörper Bürgermeisteramp“ (zusammen mit Hermann Hertling) ihren Niederschlag in zahllosen Rollen fand. Manfred Schmitt spielte u.a. in „Et letzte Wood“ (1963), „Ne Playboy en der Jiriunskess“ (1972), „Der Schroppstuffer“ (1976), „Dä Filou“ (2007) und „Wo ess dat Testament?“ (2010) mit. Neben den Rollen, die er bei den Kumede-Aufführungen spielte, waren es 111 Aufführungen des Stückes „Drei kölsche Junge“ im Millowitsch-Theater. Hinzu kamen Gastrollen im Altermarkt-Spielkreis und Hörspiel-Aufnahmen zusammen mit Heribert Malchers und anderen Regisseuren für den WDR. Dies alles fand in der Freizeit neben der Tätigkeit als Verwaltungsfachwirt beim LVR statt.



Neben den künstlerischen Beiträgen von Manfred Schmitt zeichneten er und seine Frau zwischen 2007 und 2015 acht Jahre lang für die komplette und zeitintensive

Organisation der Kartenbestellung für die Kumede verantwortlich. An die langjährige Spielstätte im Berufskolleg Am Perlengraben denkt er gerne zurück.

Manfred Schmitt ist ein besonnener Mensch, mit den Höhen wie Tiefen des Lebens vertraut. Mit Leidenschaft, Ausdauer und Zuverlässigkeit hat er sich den Aufgaben und Pflichten gewidmet, die er übernommen hat. Die erfolgreiche Beschäftigung mit seinem Hobby hat ihm Bestätigung und Energie verliehen, die Aufgaben in höchster Qualität zu erfüllen. Von 1974 bis 1975 war er als Protokollführer Mitglied im Vorstand des Heimatvereins.

Der Abschied bei den Kumede ging nicht von ihm aus, aber auch hier klingt der geerdete Mensch durch: „Ich konnte und wollte daran nichts ändern“, sagt er zu der Situation vor fünf Jahren, als die Kumede für ihn überraschend auf seine Mitarbeit als Schauspieler verzichteten.

Der Heimatverein mit seinen Zielsetzungen liegt ihm gleichwohl weiterhin am Herzen. Der Kumede wünscht Manfred Schmitt talentierten Nachwuchs, damit der Fortbestand des Theaters gesichert bleibt. Dem Heimatverein wünscht er, endlich auf eine Zahl von 2000 Mitgliedern zu kommen. Seine Erfahrung, dass viele Menschen kein Kölsch mehr sprechen oder verstehen, hat er einmal so ausgedrückt: „Et wör schlemm, wenn die kölsche Sproch usstirve dächt. Do jläüven ich ävver nit dran. Noh de Kumede kummen jedes Joahr 12.000 Lück, die richtig kölsch Theater sin welle.“

Manfred Schmitt hat in den 60 Jahren seiner Mitgliedschaft im Heimatverein Alt-Köln maßgeblich dazu beigetragen, dass seine

Hoffnung nicht enttäuscht wird. Für die Zukunft wünschen wir ihm alles Gute bei seinen hoffentlich zahlreichen Leseauftritten „op Kölsch“.

Wie sich herausstellte, fand das Gespräch mit Manfred Schmitt in Deutz an einem Ort statt, der heute das Café „Villa Mathilde“ beherbergt, in dem Manfred Schmitt und seine Frau Waltraud 1980 ihren Polterabend feierten, als dort noch die Kneipe „Jet Set“ war.

Alles hat ein Ende

(Joachim) Jochen Schulz

1 1986 veröffentlichte Stephan Remmler ein Lied mit dem Titel „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei...“. So ähnlich könnte ich meine Situation umschreiben.

Im Jahr 2007 suchte der Vorstand des Heimatvereins nach Verstärkungen. So kam Prof. Dr. Jürgen Bennack, er kannte mich von der Akademie für uns Kölsch Sproch, auf die Idee, mich in Abstimmung mit dem Vorstand zu fragen, ob ich nicht mal Interesse hätte, an einer Vorstandssitzung teilzunehmen. Gesagt, getan. Der Vorstand und ich waren sofort voneinander angetan. Zu der Zeit suchte Werner Kürten nach Unterstützung beim Erstellen von *Krone un Flamme*. Bedingt durch meine Vorkenntnisse in Redaktionsarbeit kam es zu einer Zusammenarbeit.

Zu Beginn des Jahres 2008 fragte mich Willi Reisdorf, ob ich nicht für den Vorstand kandidieren könnte. Zu meiner Überraschung wollte der Vorstand mich

als Schatzmeister gewinnen. Auf meine Frage „in welcher Funktion haltet ihr mich für den Verein für wichtiger“ kam die eindeutige Antwort „Schatzmeister“. Auf Vorschlag des Vorstands wählten mich die Mitglieder am 17. März 2008 zum Schatzmeister. Martin Jungbluth, bis dahin Schatzmeister, war über diese Entscheidung sehr erleichtert. Bis heute habe ich diese Funktion inne. So gehöre ich also seit mehr als 13 Jahren dem Vorstand an, davon 12 Jahre als Schatzmeister. In all den Jahren habe ich mich mit Freude für die Mitglieder eingesetzt.

In den letzten Monaten habe ich mir viele Gedanken über mich gemacht. Nach langem Überlegen habe ich mich entschlossen, im kommenden Jahr nicht mehr für den Vorstand zu kandidieren.

Meine persönlichen Planungen sahen für den 28. März 2020 eine erneute Kandidatur vor. Sicherlich hat auch CORONA mich in meiner Entscheidung beeinflusst. Den Vorstand habe ich in der Sitzung vom 5. Oktober 2020 hierüber unterrichtet. Gleichzeitig verwahrte ich mich gegen Versuche, mich von meiner Entscheidung abzubringen.

Bitte habt Verständnis für meine Entscheidung. Sie ist mir nicht leichtgefallen, für mich persönlich ist sie aber wichtig. Für meine Nachfolge wünsche ich viel Glück. Unterstützt sie so wie mich! Selbstverständlich werde ich, wenn gewünscht, mit meinen Erfahrungen, behilflich sein.

Et jröß üch häztlich
„Jröschelchesswenker“

Neues us dem Mettwochskreis

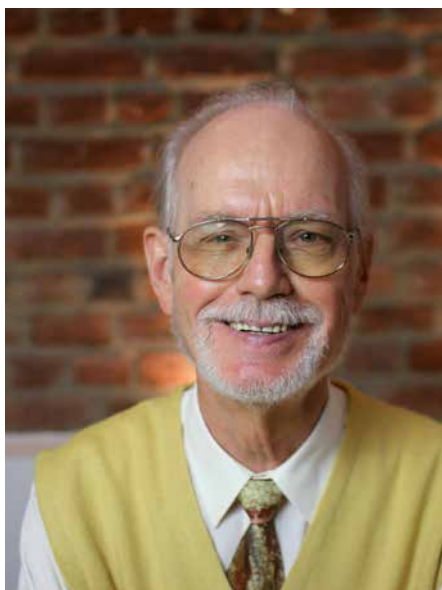
ET JRÖSSTE JESCHENK ESS OP DIESER WELT, WANN OM LETZTE WÄÄCH DEER DE HAND EINER HÄLT.

Fritz Häck (aus einer Traueranzeige im KStA v. 10.10.2020)

„Dat jitt et doch nit“

Marita Dohmen

Fritz Häck, unser langjähriger Freund und Kollege aus dem Mittwochkreis, hat uns verlassen. Besser als mit den Worten des ehemaligen Domprobstes Bachner, der als Freund der Familie die Trauerfeier leitete, die auf Fritz' Wunsch lieber Auferstehungsfeier genannt wurde, lässt es sich nicht sagen: „Er wird uns fehlen: seine Worte, seine Fürsorge, sein Dasein!“



Fritz Häck wurde am 20. Dezember 1936 „op der Schäl Sick“ in Köln-Dellbrück geboren, dort verstarb er am 4. August dieses Jahres. Ebenfalls in Dellbrück besuchte er die Schule, wo er seine spätere Ehefrau Lieselotte zwar schon kennen aber noch nicht lieben lernte. Fritz war ein Gemeinschafts- und Gemeindemensch. Er war mit großer Freude in der Jugendarbeit seiner Pfarre, hier insbesondere in Ferienlagern der katholischen Jugend tätig. Beruflich machte er zunächst eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann bei Otto Wolff von Amerongen, dem damals nach Krupp und Flick drittgrößten deutschen Familienunternehmen. Mit Kleinigkeiten gab Fritz sich schon damals nicht zufrieden. Er wollte immer nur das Beste. So blieb er, der Treue und Beständige, dort bis September 1974. Danach war er bis zum Eintritt in den Ruhestand als Abteilungsleiter im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln tätig. Für ihn, den tiefgläubigen Katholiken, war das die Lebensstellung.

Fritz Häck traf am Rosenmontag 1956 seine Schulfreundin Lieselotte wieder und es funkte! Er, der Konsequente, musste nicht lange nachdenken. Sie heirateten und bekamen bald zwei Söhne, Wolfgang und Klaus. Die Ehe mit seiner Lilo hielt vierundsechzig Jahre. Die Familie wohnte zunächst in Vingst, später wieder in Dellbrück, wo Fritz und Lilo auch aufgewachsen waren. Seine Liebe galt nicht nur seiner Familie. Er hatte auch ein offenes Herz und eine offene Hand für Bedürftige. Daneben hatte er noch viel Liebe für sein Hobby: die kölsche Sprache.

Schon seit langem befasste Fritz Häck sich mit der „kölsche Sproch en Wööt un Schreff“. Er schloss einen Kurs der „Akademie för uns kölsche Sproch“ mit „ärch

jot“ ab, war Mitglied im „Heimatverein Alt-Köln“ und arbeitete viele Jahre mit im „Mittwochkreis“, dem Arbeitskreis Kölner Mundartautoren. Fritz Häck war auch Mitbegründer des Ehrenfelder Arbeitskreises „Mess op kölsch“. Seine Übertragungen von religiösen Texten in die kölsche Sprache führten mit dazu, dass die Kölschen Messen heute nach der Christmette die meistbesuchten Messen in Köln sind. Fritz' Texte wurden in Kölsch-Anthologien, dem Kölsch-Telefon und in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. In der Hörbuch-Reihe „Kölsch aus erster Hand“, die Menschen ansprechen will, die Kölsch zwar verstehen, aber aus verschiedenen Gründen nicht lesen können, gab die „Akademie för uns kölsche Sproch“ im Dabbelju Verlag 2013 das Hörbuch „Dat gitt et doch nit“ heraus. Unter dem gleichen Titel, allerdings in der ihm eigenen Schreibweise „Dat jitt et doch nit“ hatte er schon im Selbstverlag ein Buch veröffentlicht, das schnell vergriffen war. 2016 war er, wie andere Mundart-Autoren des Heimatvereins Alt-Köln dabei, als ebenfalls in der Reihe „Kölsch aus erster Hand“ das Hörbuch „Die besten Autoren“ veröffentlicht wurde. Der Anklang war groß und seine Hörbücher erfreuen sich bis heute großer Beliebtheit.

Bei uns im Mittwochkreis zeigte sich auch seine Kämpfer-Natur. „Worte fallen nicht von Himmel, um Worte muss man kämpfen“, war einer seiner Grundsätze. Und so waren seine Texte auch immer wohlüberlegt und gut durchdacht. Auf dieser Basis las, schrieb, urteilte, korrigierte und kämpfte er auch im Mittwochkreis. Nie waren seine Kritiken persönlich oder besserwisserisch sondern immer hilfreich und zielgenau, nie unangemessen sondern immer freundlich. Wenn er anderer Meinung

als die Kollegen war, vertrat er sie zwar energisch, aber nie verbissen. Fritz war ein Kollege, wie man ihn sich wünscht. Einen Höhepunkt seiner Schaffenskunst erlebte Fritz kurz vor seinem Tod. Sein Rümche „Bei uns em Veedel ess jet loss“, veröffentlicht mit dem Titel-Fragment „Bei uns em Veedel“ in *Krune un Flamme*, Heft 91, Seite 26 fiel unserem Vereinsmitglied Georg Mühlek durch seinen sauberen Rhythmus auf. Er vertonte es und spielte es Fritz kurz vor seinem Tod vor. Fritz' Kommentar: „Villen Dank un sehr jot. Do künne mer et nöhkste Mol met en de Kölsche Schlagparade jonn... - Kriste jet dofür?“ „Nä - dat schenken ich deer“, war die Antwort des Komponisten, worauf Fritz seinen Text Georg Mühlek schenkte. Danach hatte er, nach Aussagen seiner Familie, trotz seiner Schmerzen ein vielsagendes Lächeln im Gesicht. Zu seinem Lächeln passte hier bestens seine in seinem Rümche konstatierte Aussage: „Dat jitt et doch nit“.

„Fritz, mer wäden dich em Mettwochskreis ärch vermesse. Halt allt ens beim Herrjott e Plääzje för uns frei!“

Dat jitt et doch nit

Fritz Häck

För ärch vill, wat et verhaftich jitt, Sägt der Kölsche jän: „Dat jitt et doch nit!“

Verkros'e jet un meint, et wör fott,
Kütt ne Besök met nem freche Krott,
Sujar wann ha noch ens e Bützje krit,
Dann säht'e drüch: „Dat jitt et doch nit!“

Föhlt hä widder jung sich un bejlöck

Weil in e lecker Weech määt verröck,
Jläuv, dat im de Welt ze Föße litt,
Dann säht'e drüch: „Dat jitt et doch nitt!“

Weed im, däm Mödman met singer Plaat,
Noch ens ne Puut en de Wehch jejaat,
Der ehschte Fuss en der janze Schwitt,
Dann säht'e drüch: „Dat jitt et doch nitt!“

Wann sei sich för't Fess e neu Kleidche niht
Un met im beim Ball ene Walzer driht,
Der Stiefehr dobei op de Rockslepp tritt,
Dann säht'e drüch: „Dat jitt et doch nitt!“

Brennt en ,ahl Schör' em drette Plöck,
Läuf flöck eröm widder ohne Kröck,
Singk Popsongs laut en der Badebütt,
Dann säht'e drüch: „Dat jitt et doch nitt!“

Weil et su vill jitt, 'wat et nit jitt',
Wat meer ze sage am Hätze litt,
Ess do dä Sproch för wie jemaat,
Dä su ech kölsch ess en Ton un Aat.

„Dat jitt et doch nit?“ Op keine Fall!
Lest un saht selvs: Et jitt et doch all.

Zum Tode von Fritz Häck Hingerdren

Toni Buhz

EKääzche han ich aanjezündt
Et letz en ner Kapell.
Vielleicht, dat et noch helfe künnt,
Han ich jebedd noch stell.

Ne jode Fründ nit sterve künnt,
Ärch vill aan Leid hä droch.
Jevv im en jode Stervestundt,
Herrjott, et ess jenoch.

Doch wie hä jetz jejangen ess,
Ich et nit jläuve wollt.
Zofröh wor mer de Zick jewess,
Ich wor im vill noch schold.

Hatt im zo winnig zojehoot,
Zo winnig aanjerofe
Jetz hät hä Rau, ich jünn se im.
Mööch hä en Fredde schlofe.

Liebe Freunde der kölschen Sprache

Der Mettwochskreis

Unser Mundart-Autorenabend mit dem Thema „Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver der Stätz“ musste ja Corona-bedingt im September ausfallen. Wir werden ihn aber, so Gott will, in 2021 nachholen. Das Thema geht also nicht verloren. Da bis dahin noch viel Wasser den Rhein herunterläuft, hätten unsere Mitglieder nun reichlich Zeit zu überlegen, ob sich nicht der Eine oder Andere doch mal mit einem eigenen Text beteiligen möchte. Wir können Sie nur ermutigen. Es ist weniger schlimm als manch einer denkt; denn bei unserem sehr guten und dankbaren Publikum findet mit Sicherheit jeder „Neuling“ seine Unterstützung. Außerdem kann jedem, der es möchte, auch geholfen werden. Es kann doch nicht sein, dass in einem Verein von über tausend Mitgliedern nur eine Hand voll Menschen Lust am Kölsch-Schreiben haben oder, dass viele Geschichten nur für die Familie und dann für die Schublade geschrieben werden. Hier nochmal unser Appell: Gehen sie in sich und machen sie sich und dem Verein die Freude, eine kurze Geschichte, e Verzällche odder e Rümche

zum Thema zu schreiben. Wir vom Mittwochskreis können Ihnen nur versichern, dass wir mit großer Freude schreiben und auch ab und zu Ratschläge der Kollegen annehmen – oder auch nicht, das bestimmt jeder Autor selbst. Das würde selbstverständlich auch für ihre Texte gelten.

Jet Neues för ze rode

Marita Dohmen för der Mettwochskreis

För dat neue Rötzel sin de Zahleminische unger üch besonders jefrohch. Jede Zahl steit för ene Bochstave, ävver nit en ener alphabetische Reih, un se wäden och nit all jebrech. Jliche Zahle sin jliche Bochstave! De Ömlaute zällen allein. De ehschte Bochstave vun de Lüsungswööder hingerenein jesele jevven jet, wat uns all ärch am Hätze litt.

Uns Frohch dismol: Wat litt uns ärch am Hätze?

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 5, 7, 5, 8
fröhre Kasän en Müllem
- 5, 9, 10, 11, 12
et Bunte vum Beste om Fröhstöcksdesch
- 9, 13, 14, 5, 8, 5, 5, 8, 5
en Annongs opjevve
- 15, 2, 8, 9, 2
kütt als chrisslije Vörname bei ville Weechter vör
- 2, 12, 12, 5, 17, 9, 6, 6, 3, 1, 5
flöck parat jemaat Häppche
- 6, 18, 8, 4, 9, 19, 19, 5, 8
steit allein, bei der schönste Nevvensaach vun der Welt
- 20, 21, 8, 10, 5, 22, 9, 8, 3, 1
vun do kütt Obs un Jemös noh Kölle op der Maat

8. 5, 13, 6, 10, 11, 10, 5, 10, 5, 14, 2, 6, 23
op Vörnähm sagen se diametral
9. 8, 2, 22, 2, 7, 5
Schufte, och Stroßesänger, en der
Nohkreechszick bekannt
10. 5, 8, 22, 5, 12, 5
schmecke em Fröhjoh söß un saftich
11. 9, 5, 24, 5, 8
jroße Fließ
12. 13, 21, 8, 3, 1, 5
Meddachsschlöfje

Et jitt och widder jet ze jewenne:

1.–3. Pries: E Booch

Die Lösung schicken Sie bis zum **08. Januar 2021** (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mittwochskreises von der Teilnahme am Preisrätsel ausgeschlossen.

Oplösung vum Rötzel KuF 94

Dismol moot mer en der Kölsch-Literatur stöbere. Un dat hann widder 27 Metjlider jeschaff. Op üch ess Verloss!

Die richtige Antwort wor: Max Meurer „Hü fesch nit“.

Mer jrateleeren all denne, die de richtige Lösung jefungen hann!

Jewonne hann:

1. Bernhard Claßen, Köln;
2. Eva Maria Fuchs, Erftstadt
3. Frank O. Gebhardt, Berg. Gladbach;

Usserdäm hann de richtige Lösung jefunge:

Eckehard Backhausen, Köln;
Elfriede Braun, Frechen;
Gina Buhz, Köln;
Nicole Buhz, Köln;
Oliver Buhz, Köln;
Agnes Esser, Köln;
Hans Esch, Schleiden;
Hans u. Paula Freund, Hürth;
Siegfried Grallert, Kerpen;
Norbert Hölter, Brühl;
Rudolf Klein, Köln;
Andrea Kluge, Kerpen;
Helmut Löhr, Köln;
Elli Kürten, Königstein;
Marlies Lauter, Köln;
Dieter Lorenz, Dormagen;
Marie-Luise Merz, Köln;
Käthe Nauheim, Köln;
Heinz Remshagen, Lindlar;
Horst Salomon, Köln;
Margret Scharfe, Brühl;
Helmut Schiffer, Düren;
Lisa Taschbach, Köln;
Karl Heinz Walter, Leverkusen.

Zom Jebootsdach vill Jlöck

Januar			
Therese Schwind	75	Emmi Sturm	90
Wolfgang Grohs	70	Peter Fröhlich	90
Barbara Durry	60	Herbert Holz	70
Jürgen Winkler	60	Helene Hofmann	85
Rolf Dirkes	65	Anneliese Detert	97
Maria Keller	101	Andrea Fratzel	60
Katharina Naunheim	85	Helmut Löhr	80
Klaus Schneider	80	März	
Christine Wege	85	Anne Bollrath	91
Winand Nacken	80	Karolin Küpper-Popp	60
Elisabeth Walburg	80	Sascha Thiel	50
Claudia Kober	50	Renate Fey	50
Helmut Haarmann	70	Helmut Schmitz	65
Bruno Knapstein	90	Friedrich Hölper	85
Willi Frohn	85	Maria Roeb	85
Birgit Weiser	50	Karl Heinz Nagelschmidt	60
Silke Barzen	50	Antonie Poethen	96
Ingeborg Braun	85	Alexander Wüerst	60
		Angela Kilian	75
		Fritz Kautz	75
Februar		Rosemarie Zimmermann	85
Marie-Luise Menz	70	Erhard Büttner	65
Gerd Engels	70	Helmut Heinz	65
Manfred Zilligen	85	Helmut Heinz	65
Heidrun Zimmermann	75	Hanelore Schütz	80
Siegfried Baade-Jürgens	70	Karl-Josef Floss	70
Kurt Gerling	70	Christine Brüll	85
Brigitta Wirtz	85	Hildegard Klein	85
Jürgen Wild	70	Gisela Oesteritz	85
Margarete Schuh	80	Milli Griesbach	94
Otto Schmickler	93	Alfred Mehren	85
Rainer Schiefer	80		

Gruß an die neuen „Alt-Kölner“

Robert Abels
Antonia Orlando
Robin Orlando
Uwe Baltrusch
Helfen durch Geben -
Der Sack e.V.
Erika Wittkamp
Günter Sowade
Käthe Jaitner
Stephan Fleisgarten
Sabine Schommer

Hätzlich willkommen!

**Neu auf der Homepage:
Alle Ausgaben unserer Mit-
gliederzeitschrift Alt-Köln und
Krone un Flamme gibt es als
pdf-Datei zum Herunterladen.
[www.heimatverein-alt-
koeln.de/archiv](http://www.heimatverein-alt-koeln.de/archiv)**

Veranstaltungen – Rückblick

Ehrung für Ludwig Sebus – Gratulation des HvAK

Friedhelm Sarling

Ehrung für Ludwig Sebus bei einem Liederabend zu seinen Ehren am 17.10.20 im Brauhaus Sion.



Der Vorstand gratuliert Ludwig Sebus zum 95. Geburtstag



Führung durch Marienburg mit Thomas van Nies M.A.

Friedhelm Sarling

Unsere Schriftführerin Petronella Pistor-Rossmann lebt seit langem im Kölner Süden, davon viele Jahre auf der Marienburg. Grund genug, für interessierte HvAK-Mitglieder eine Führung durch diesen exklusiven Wohnplatz mit Thomas van Nies zu organisieren. Ein weiterer Grund: In diesen angespannten Corona-Zeiten lasen sich in den Marienburger Straßen die Abstandsregeln vielleicht besser einhalten als anderswo. Nach längerer Unterbrechung unserer Angebote zu Führungen war diese, im Mai angesagte Veranstaltung eine willkommene Gelegenheit, die von den Mitgliedern gerne angenommen wurde. Thomas van Nies startete seine informative Führung in der Lindenallee und erläuterte an ausgesuchten Beispielen die Geschichte der sehr repräsentativen alten Villen, die sich dort aneinanderreihen. Der Südpark stand ebenso auf dem Programm des Spaziergangs durch Kölns exklusiven Stadtteil wie die von Dominikus Böhm im Jahre 1954 erbaute katholische Kirche



St. Maria Königin. Thomas van Nies wies auf die besondere Qualität der Marienburger Allee hin, die er als eine der schönsten Alleestraßen in der Stadt bezeichnete. Durch die Goethestraße, in der seit 1991, ein Neubau die Galerie Gmurzynska beherbergt, ging es zu der schwungvollen Villa aus Glas in die Robert-Heuser-Straße, in der die Bauherren den Traum von einem „Offenen Haus für freie Geister“ träumten. Die Besonderheit vieler Gebäude in diesem herrlich durchgrünerten Stadtteil wurde durch die anschaulichen Erklärungen von Thomas van Nies erschlossen.

Der Spaziergang, den Thomas van Nies immer wieder mit interessanten Erläuterungen unterbrach, wurde durch die Leyboldstraße bis hin zur Tiberiusstraße hin fortgesetzt. Am Ende war klar, dass es einen zweiten Teil geben sollte, denn Marienburg war noch nicht vollständig erkundet. Auch dafür hat Petronella Pistor-Rossmann bereits gesorgt, aber leider, so ist zu hören, sind für diese Führung keine Karten mehr verfügbar.

Pastor Heinz-Otto Langel in St. Josef in Porz pensioniert

Friedhelm Sarling

Gottesdienst einmal anders und das nicht nur, weil er als „Joddesdeens“ angekündigt war. Wer von uns hat sich jemals anmelden müssen, um an einem Gottesdienst teilnehmen zu können? Klar, bei der Taufe, der Erstkommunion bzw. Konfirmation und der Hochzeit waren wir „angemeldet“, aber wann sonst? Bedingt durch die Corona-Epidemie ist auch das seit März 2020 anders.



Pastor Langel, der am 29. Juni 2019 in der Fronleichnamskirche für unsere Vereinsmitglieder eine gut besuchte Mess op Kölsch gelesen hatte, hatte für den 30. August 2020 zu einer Messfeier anlässlich seiner Verabschiedung aus dem aktiven Gemeindedienst in die Kirche St. Josef in Porz eingeladen. Auf ihrer Homepage hat die Kirchengemeinde (im Verbund der Rheinkirchen) vorsorglich darauf hingewiesen, dass Heinz-Otto Langel „nicht wirklich verabschiedet, sondern nur in den Ruhestand versetzt und als Subsidiar nach Kräften die Gemeinde unterstützen wird“. Baas

Veranstaltungen – Vorschau

Norbert Hilgers und der Verfasser waren seitens des Heimatvereins der Einladung gefolgt und wurden von umsichtigen Helferinnen vor der Messe registriert und im Kirchenraum positioniert. Mund-Nasenschutz obligatorisch. Ein nett gestaltetes, kölschen Lied- und Liturgieheft führte die Anwesenden, die beileibe nicht alle aus Köln stammten, durch die Mess op Kölsch. Auf dessen Titelseite war § 1 des Kölschen Grundgesetzes in den blauen Himmel über der Kirche St. Josef gestellt und unterstrich so den Realitätssinn von Pastor Langel. Dankesworte von Mitgeistlichen und dem Pfarrgemeinderat verdeutlichten, welche wichtige Arbeit Pastor Langel „als guter Hirte“ in Porz geleistet hat. Im Anschluss an die Messe gab es für alle die Gelegenheit, vor der Kirche mit ihm einige persönliche Worte zu wechseln. Der Baas überreichte dem Pensionär ein Präsent des Heimatvereins „em Büggel“ verbunden mit guten Wünschen für die kommende Zeit.

Alt-Köln en der Weetschaff

(Joachim) Jochen Schulz

Endlich! Endlich konnten wir am 24. September 2020 in der herrschenden Zeit von CORONA für unsere Mitglieder wieder eine Veranstaltung anbieten. Unter dem Motto „Kölsche Tön“ fand der bereits für den 23. April 2020 vorgesehene Termin unter Berücksichtigung der AHA und sonstigen Vorgaben statt. So konnten 40 Mitglieder und Freunde, die bereits für den April Teilnehmerkarten erworben hatten, hieran teilnehmen.

Unser Mitglied Dr. Rudi Renné trug launige Texte vor und Trudi und Franz Josef

Knauer untermalten das Ganze mit Liedern von Willi Ostermann. So gern die Anwesenden schunkeln und auch die Lieder mitsingen wollten, es war leider nicht gestattet. So blieb nur eins: „summen“. Das war für die Stimmung aber nicht hinderlich. Nach zwei Stunden bedanken sich die Anwesenden für den Mut des Vorstands, wieder einmal etwas für die Mitglieder getan zu haben.



Et jröß üch hätzlich
„Jröschelchesswenker“

Liebe Leserin, lieber Leser, wie der Baas in seinem Vorwort ausführt, hat das Coronaproblem nach wie vor erhebliche Auswirkungen auf die Gestaltung unserer Angebote. Eine Teilnahme an unseren Veranstaltungen müssen wir von der Einhaltung der jeweiligen offiziell vorgegebenen Bestimmungen abhängig machen. Bitte beachten Sie, dass die Angaben zu den nachstehend aufgeführten Veranstaltungen deshalb unter dem Vorbehalt der gesetzlich bzw. behördlich angeordneten Maßnahmen stehen. Auf unserer Homepage informieren wir Sie zeitnah über den jeweils aktuellen Stand: www.heimatverein-alt-koeln.de Für diejenigen, die über keinen Internetzugang verfügen, stehen die Mitglieder des Vorstandes für telefonische Auskünfte zur Verfügung, siehe in KuF „Wir sind für unsere Mitglieder da!“.

Teilnehmerkarten können auch über ein Kontaktformular auf der Homepage unter dem ausgesuchten Termin bestellt werden.

<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick>

Montag
07.12.2020

De Adventszick kütt
Abgesagt

Montag
11.01.2021
14⁰⁰ Uhr

Krippenführung mit Marlene Zarth
In diesem Jahr werden die Krippen in St. Andreas, St. Maria in der Kupfergasse „Schwarze Muttergottes“ und St. Aposteln besucht. Unser Kreppchensjang führt uns zunächst zur Klosterkrippe und zur Brauerkrippe in St. Andreas. Beide haben eine besondere Geschichte! Danach gehen wir zur Schwarzen Mutter Gottes – St. Maria i.d. Kupfergasse – deren Krippenlandschaft ganz in der Natur angelegt ist. Anschließend bewundern wir die kunstvoll, von Kölns bedeutendster Krippenmacherin, gestaltete Krippe in St. Aposteln
Treffpunkt: St. Andreas, Komödienstraße
Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Montag
18.01.2021
19⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Vortrag „Geschichte der Kölner Luftfahrt“ mit Werner Müller
Aus dem Mittelalter in den Weltraum - die Geschichte der Kölner Luftfahrt
Auch wenn es kaum bekannt ist, aber Köln hat die reichste Luftfahrtsgeschichte aller deutschen Metropolen und ist von internationaler Bedeutung. Am Beispiel der Kölner Luftfahrt kann die deutsche Luftfahrtgeschichte erzählt werden. Mit Köln sind viele große Namen aber auch Ereignisse verbunden: Flugverbot über Köln, die großen Luftschiffmanöver, Manfred von Richthofen und Werner Voß, der Butzweilerhof, die Kölner Wasserflugzeughäfen, der Zeppelin „Hindenburg“, der Beginn des Westfeldzug und ein späterer Bundesprä-

sident auf dem Fliegerhorst Butzweilerhof, der Kölner Heliport, eine Weltmeisterschaft aber auch das traurige Ende der Kölner Luftfahrt sind nur ein paar Punkte die angesprochen werden.

In einem Vortrag mit historischen Fotos und Filmen führt uns Werner Müller vom Historischen Luftfahrtarchiv Köln durch dieses Kapitel unserer reichen Kölner Luftfahrtgeschichte.

Ort: Zum alten Brauhaus, Severinstr. 51, 50678 Köln.

Teilnehmerkarte erforderlich, Unkostenbeitrag 10 €

Montag
25.01.2021
14⁰⁰ Uhr

Führung im Duftmuseum im Farina-Haus

Treffpunkt: Farina-Haus, Obermarspforten 21, 50667 Köln

Das Duftmuseum weist darauf hin, dass alle Teilnehmer eine Mund-Nasen-Maske tragen und sich registrieren müssen

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 5 €

Mittwoch
24.02.2021
13³⁰ Uhr

Führung „Auf den Spuren der Kölner Filmgeschichte“ mit Josef Haas-Achenbach

Die Südstadt-Tour bringt Sie an die Orte, wo die Bilder laufen lernten und noch heute in Sachen Film viel passiert.

Ein technikbegeisterter Süßwarenfabrikant erstand 1896 eine Lizenz von zwei Brüdern aus Lyon und wurde zum ersten Filmproduzenten und Kinobetreiber Deutschlands.

Entdecken Sie mit film scout.koeln die Orte, wo Kölner Film- und Kinogeschichte geschrieben wurde. Mit tollen Geschichten aus 120 Jahren und überraschenden Blicken hinter die Kulissen historischer und aktueller Kuriosa.

Treffpunkt: Chlodwigplatz unter dem Severinstor

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Mittwoch
10.03.2021
14⁰⁰ Uhr

Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ (Teil 1) mit Ralf Knoblich als Dä Knubbelisch vum Klingelpötz: „Leev Fründin, leeven Fründ, jän mööch ich Dir e leev Hobby vun mir unger de Nas rieve: Ich dun jän Lück durch Kölle führe un dobei jet verzälle: „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Verzällcher övver de Leev, Mord un Dudschlag, usem Levve, wat an dä Stell all passet es un esu. Vum Eigelstein övver de Klingelpütz bes noh Zint Gereon. Un dat in zwei Deile, domet de Fööss och metmaache. Ich dun mich freue!“

Teil 2 findet am 12.05.2021 statt.

Treffpunkt: Brauhaus Em Kölsche Boor, Eigelstein, Köln

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Freitag
19.03.2021
16⁰⁰ Uhr

„Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer“ im Haus Josuweck, Palmstraße 36

Im historischen Gewölbekeller des Hauses Palmstraße 36 erhalten die

Besucher nicht nur einen Einblick in die Bautätigkeit der Gründerzeit im ehemaligen Stadtgraben. Anhand zahlreicher mit Sammelleiden-schaft und Sinn für die Dokumentation der Stadtgeschichte zusammengetragenen Ausstellungsstücke und einer filmischen Dokumentation, wird anschaulich ein Bild von Köln vermittelt, wie es vor dem 2. Weltkrieg noch bestand.

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Besitzer von Teilnehmerkarten der abgesagten Veranstaltung am 27.03.20 mögen sich bitte umgehend mit Schatzmeister Jochen Schulz in Verbindung setzen.

Montag
29.03.2021
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung

(nachgeholter Termin aus 2020)

Ort: Brunosaal, Klettenberggürtel 65, 50939 Köln, erreichbar mit KVB Linie 18

Samstag
10.04.2021
14⁰⁰ Uhr

Führung Orgelbau Klais in Bonn

Seit über 100 Jahren prägt die Orgelbaufamilie Klais den Orgelbau. Die Führung durch die Werkstatt dauert ca. 2 – 3 Stunden. Info: es sind mehrere Treppen zu bewältigen, einen Aufzug gibt es nicht.

Treffpunkt: 53111 Bonn, Kölnstraße 148, Eingang in den Innenhof durch das blaugraue Tor.

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Montag
12.04.2021
19⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr,

Lichtbildervortrag „Das alte Köln“ mit Siegfried Glos

Auf nunmehr 57 großformatigen Gemälden zeigt Siegfried Glos die mittelalterliche Stadt mit seinen Mauern, Toren und Bauwerken.

Seine Gemälde sind weniger Ergebnis künstlicher Phantasie, sondern basieren auf gründlichen Recherchen, die vor allem im „Historischen Archiv der Stadt Köln“ stattfanden. Anhand seiner Gemälde zeigt er, wie das mittelalterliche Köln einmal ausgesehen haben mag und wir erleben anhand seines „Verzälls“ auf ungewöhnliche Art Stadtgeschichte.

Ort: Zum Alten Brauhaus, Severinstr.51, 50678 Köln

Teilnehmerkarte erforderlich, Unkostenbeitrag 10 €

Freitag
23.04.2021
16⁰⁰ Uhr

„Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer“ im Haus Josuweck, Palmstraße 36

Info siehe Hinweis zum Termin am 19.03.2021

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Besitzer von Teilnehmerkarten der abgesagten Veranstaltung am 27.03.20 mögen sich bitte umgehend mit Schatzmeister Jochen Schulz in Verbindung setzen.

Samstag
24.04.2021
14⁰⁰ Uhr

Führung Orgelbau Klais in Bonn
Info siehe Hinweis zum Termin **10.04.2021**
Treffpunkt: 53111 Bonn, Kölnstraße 148, Eingang in den Innenhof durch das blaugraue Tor.
Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Donnerstag
29.04.2021
19⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Alt-Köln en der Weetschaff Klatschruse - Och, wat wor dat fröher schön! Un wat es hück?
Wilma Overbeck und Johanna Otten bringen als „Klatschruse“ Geschichten von „fröher unhück“ aus dem kölschen Liedgut auf die Bühne. Die beiden sind zutiefst davon überzeugt, dass Kölsch als „Herzessprache“ wichtiger denn je für uns alle ist. Ihre zentrale Botschaft lautet deshalb: „Es ist wichtig, den Körper gesund zu halten, aber die Seelen dürfen nicht vertrocknen! Mit ihrer Auswahl an bekannten Liedern und Eigenkompositionen führen sie die Zuhörerschaft tief in die emotionale Verfassung der Kölner und schlagen eine Brücke vom Vergangenen zur Gegenwart. Die beiden haben unter anderem entdeckt, dass es in Köln bereits Videokameras gab, als diese noch gar nicht erfunden waren. Ob das Mitsingen im April wieder erlaubt sein wird, wissen wir nicht. Was wir aber wissen ist, dass es ein Genuss sein wird, den Klatschruse zuzuhören.
Ort: Zum alten Brauhaus, Severinstr. 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Stüffelen“ und „Müffelen“
Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 10 €

Mittwoch
12.05.2021
14⁰⁰ Uhr

Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ (Teil 2) mit Ralf Knoblich als Dä Knubbelisch vum Klingelpötz.
Info siehe Hinweis zum Termin am **10.03.2021**
Treffpunkt: Brauhaus Schreckenskammer, Ursulagartenstr., Köln
Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Montag
17.05.2021
19⁰⁰ Uhr

„Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz“
Die gemeinsame Veranstaltung des Heimatverein Alt-Köln und der Akademie für uns kölsche Sproch, die in der Reihe „Klaaf em Mediapark“ am 26. Mai 2020 stattfinden sollte hat einen neuen Termin. Ein Abend zur Erinnerung an Heinz Weber, Fritz Weber und Hans Philipp Herrig. Mitwirkende: Ulla Reusteck, Richard Karpe sowie Philipp Oebel
Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, 50670 Köln
Die Eintrittskarten vom 26. Mai 2020 behalten ihre Gültigkeit.
Eintritt 10 €, Kartenverkauf auch bei der Akademie für uns kölsche Sproch oder an der Abendkasse

Samstag
05.06.2021

Premiere KUMEDE

Kölsch Theater

KUMEDE



des Heimatvereins Alt Köln e.V.

Schläch höre kann hä jot

Schwank en veer Akte vum Karl Schmalbach. En et Kölsche jebraht vum Hermann Hertling.
Jet opkladunjet vum Wolfgang Semrau.

THEATER

SA 05.06.2021 | 17 UHR +++ PREMIERE +++

SO 06. – SO 27.06.2021 | FR 19 UHR, SA 15 UHR + 18.30 UHR, SO 14 UHR + 17.30 UHR

FR 11.06.2021 | SONDERVORSTELLUNG ZU GUNSTEN „DER SACK - HELFEN DURCH GEBEN“

VOLKSBUHNE
AM RUDOLFPLATZ

kölnTicket.de
Tickethotline: **0221-2801**

TICKETS AN DER THEATERKASSE IM FOYER (JEWEILS 90 MINUTEN VOR/BIS VERANSTALTUNGSBEGINN)
ÜBER KOELNTICKET.DE SOWIE AN ALLEN BEKANNTEN VVK-STELLEN.
VOLKSBUHNE AM RUDOLFPLATZ | AACHENER STRASSE 5 | 50674 KÖLN | WWW.VOLKSBUHNE-RUDOLFPLATZ.DE

Samstag
10.07.2021
08⁰⁰ Uhr

Tagestour nach Essen und Umgebung
Die Fahrt beginnt um 8⁰⁰ Uhr an der Bushaltestelle Gereonstraße (**Achtung! Neuer Abfahrtsort!**) und führt zunächst nach Essen-Werden, wo wir Dom, Abtei und vor allem Schatzkammer kennenlernen, daran schließt sich eine Bootsfahrt auf dem Baldeneysee an (auf dem Schiff besteht Gelegenheit zu einem kleinen Imbiss), am Nachmittag stehen dann anlässlich der diesjährigen „Böhm-Reminiszenzen“ ein Besuch des Mariendoms in Neviges und zum Abschluss ein Stadtspaziergang durch die idyllische Altstadt Hattingens an. Zurück in Köln sind wir voraussichtlich gegen 19⁰⁰ Uhr.
Nur für Mitglieder, Teilnehmerkarte erforderlich!
Fahrkosten: voraussichtlich 42 €

Weitere geplante Termine finden Sie schon jetzt auf der Homepage.
<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick>

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Akademie für uns kölsche Sproch

Dienstag
01.12.2020
19⁰⁰Uhr

„Kölle es vun Kääze hell – wann Zint Bärb un Zinter Klos kumme“
Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ Mit Trudi Drexler und anderen. Unser adventlicher Abend widmet sich der heiligen Barbara und dem heiligen Nikolaus. Mundartautoren aller Zeiten haben ihnen eine Vielzahl von „Rüümcher un Verzällcher“ gewidmet. Eine kleine, aber feine Auswahl präsentieren wir unserem Publikum mit musikalischen Pausen. Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln,
Kosten 10 €
Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse

Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Mittwoch
02.12.2020
13⁰⁰ Uhr

Gang durch die Kölner Innenstadt
In vielen adventlich geschmückten Schaufenstern sind bereits künstlerisch wertvolle Krippen zu bestaunen.
Treff: Kreuzblume vor dem Domplatz
Kosten 10 €, inclusive Küsterspenden

Donnerstag
07.01.2021
13⁰⁰ Uhr

Krippengang in Köln-Rodenkirchen
Treff: KVB-Haltestelle Heinrich-Lübke-Ufer Linie 16
Kosten 10 €, inclusive Küsterspenden

Dienstag
09.02.2021
14⁰⁰ Uhr

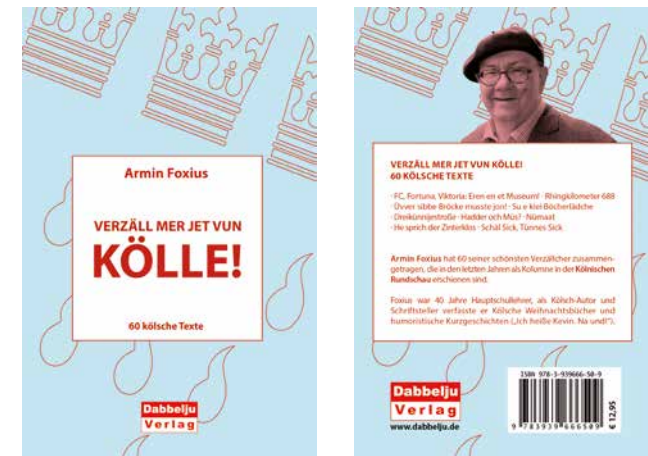
Jecker Brunnewäg em Fastelovend
„Maach der Freud sulang et jeiht, et Levve doort kein Ewigkeit!“
Mer trecke durch et urkölsche Vringsveedel, en dem ald vun Wieverfastelovend an et kölsche Volk om Kopp steiht. An de Brünncher un Denkmöler weed kräftich gesunge. Kutt met enem löstige Hötche om Kopp, en Luffschlang öm de Hals un nem klei Gläscher en der Hand. För de Stemm zo öle bringe mer jet Schabau met.
Treff: KVB-Haltestelle Ubierring Linie 15 und 18
Kosten 10 €

Jeweils Information und Anmeldung:

Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176; Mobil 0178 / 2134034
Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Armin Foxius

Mitglied und Mundartautor Armin Foxius hat zahlreiche seiner Texte jetzt in Buchform vorgelegt.



Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau

Dienstag
08.12.2020
15³⁰ Uhr

Kölsche Weihnacht
Seniorenhaus Hl. Drei Könige, Schönsteinstraße 33, Köln-Ehrenfeld

Mittwoch
16.12.2020
14³⁰ Uhr

Kölsche Weihnacht
Roncalli-Platz, Weihnachtsmarkt

Sonntag
20.12.2020
17⁰⁰ Uhr

Kölsche Weihnacht
Kartäuserkirche

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen und Veranstaltungen finden Sie unter
www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln,
Tel. 0221 / 221 26332

Katharina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen
wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer
Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat** zur nachstehenden Sendezeit
von 20³⁰ Uhr - 20⁵⁸ Uhr.

- Dienstag 29.12.2020

**Kartenbestellung einfach gemacht:
Teilnehmerkarten können auch über ein Kontaktformular auf der
Homepage unter dem ausgesuchten Termin schnell und einfach
bestellt werden.
www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick**

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart,

Keplerstr. 43, 50823 Köln, 0163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Vorsitzender: Norbert Hilgers, Wuppertaler Straße 9, 51145 Köln (Porz-Eil).

Stellvertr. Vorsitzender: Heinz Koll (kommissarisch), Münstereifeler Str. 64, 50937 Köln

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe *Krune un Flamme*, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krune un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12. Endgültiger

Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen. **Textbeiträge müssen 2**

Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, (d.h. am 15. Jan., 15. April, 15. Juli und 15.

Okt. vorliegen) Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappé, www.judithpappe.de

Konto des Heimatvereins: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht.

Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprach-
verwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins:

Heimatverein Alt-Köln e.V., Keplerstr. 43, 50823 Köln

+49 (0)163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Bildverzeichnis

Seite 1: S. Glos

Seite 13, 26, 27, 28, 29, 31, 37, 38, 40, 46, 47, 48, 49, 52, 60, 61 : F. Sarling

Seite 24: https://www.academia.edu/3890849/Die_Entstehung_der_periodischen_Presse_Organisationen_und_Gestalt_der_ersten_Zeitungen_in_Deutschland_und_den_Niederlanden_1605_1620_

Seite 32: Edgar Zens

Seite 45: <https://www.facebook.com/165573286922429/photos/haus-wefers-architekt-karl-band-1956-1957-burgmauer-60-k%C3%B6ln-historische-postkart/1316708738475539/>

Seite 51, 60, 61: N. Hilgers

Seite 54, 69: Dabbelju Verlag

Seite 62: J. Schulz

Seite 72: Sack e.V.



Hunger in Köln

Helfen durch Geben – Der Sack e.V.

Seit **1999** hilft der gemeinnützige Verein **Helfen durch Geben – Der Sack e.V.** Menschen in Köln, die unterhalb der Armutsgrenze leben. Sie erhalten regelmäßig einen Sack mit haltbaren, nahrhaften Lebensmitteln.

Mittlerweile werden **rund 950 Haushalte** unterstützt. Das sind rund **3.500 bedürftige Menschen**. Darüber hinaus hilft der soziale Verein in vielen anderen sozialen Notlagen.

Zudem erhalten **17 Kindertagesstätten in benachteiligten Kölner Stadtteilen** jeden Monat Unterstützung für ein tägliches, gesundes Frühstück. Auch hier leistet der Verein in Verbindung mit den Partnern, je nach Bedarf, zum Wohle der Kinder viel mehr.

Der Verein Helfen durch Geben – Der Sack e.V. finanziert sich ausschließlich durch Spenden.

Ehrenamtliches Engagement von Vorstand, Beirat, vielen Helferinnen und Helfern ermöglicht die Umsetzung der Ziele.

Die Informationen, wer Hilfe benötigt, erhält der Verein nach einer Überprüfung über die Caritas, die Pfarreien und die Diakonie.

Der **Sack e.V.** hilft ganz unbürokratisch.

Das Haushaltsbudget des Vereins wird aufgrund der **Corona-Pandemie stark** belastet. Die Anzahl der Bedürftigen ist extrem gestiegen und sie wird weiter steigen. Dennoch hat sich das Konzept des Vereins in der **Krise** bewährt. Unter Einhaltung der Hygienevorschriften konnten alle Schützlinge und viele Neuzugänge durchgehend unterstützt werden.

Auch Sie können **helfen**:

Werden **Sie Pate**, werden **Sie Mitglied** oder **spenden Sie!**

Kontonr.: IBAN DE88 3705 0198 0004 8826 84
Sparkasse KölnBonn

E-MAIL: dersack@sack-ev.de

Internet: www.sack-ev.de

